

<b>Zeitschrift:</b>	Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz
<b>Herausgeber:</b>	Historischer Verein des Kantons Schwyz
<b>Band:</b>	45 (1946)
<b>Artikel:</b>	Die Aufklärung in Uri, Schwyz und Unterwalden im 18. Jahrhundert
<b>Autor:</b>	Kälin, Paul
<b>Kapitel:</b>	Erster Teil: Erschliessung der Urschweiz
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-161581">https://doi.org/10.5169/seals-161581</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Erster Teil

## Erschließung der Urschweiz

### 1. Kapitel:

#### Beziehungen nach außen

Im 16. und 17. Jahrhundert lebten die katholischen Stände der Innerschweiz, insbesondere die Ländereorte, in einer gewissen Abgeschlossenheit und erwehrten sich aller Einflüsse, die von den evangelischen Ständen herkamen; ausgedehnte Handelsbeziehungen fehlten<sup>1</sup>, und die Alpen mit ihren hohen Gipfeln und abgründigen Schluchten galten als etwas Furchtbares.

Das 18. Jahrhundert brachte hierin eine Wandlung<sup>2</sup>. Albrecht von Hallers „Alpen“ (1729) zeigten das neue Naturgefühl an, das die Aufklärung brachte, und stellten den Gotthard, den Berg des eidgenössischen Ursprungs, ins helle Licht und damit auch die Väter der eidgenössischen Freiheit<sup>3</sup>. Scheuchzer und Haller wiesen die Richtung und fanden reiche Gefolgschaft: die Innerschweiz rückte wieder in das Blickfeld der übrigen Eidgenossenschaft.

Die Aufklärung, die an die Vernunft und Tugend eines jeden appellierte, trug in sich schon das Bestreben zu weitester Verbreitung und Wirkung. Die aufgeklärten Männer der evangelischen Eidgenossenschaft wünschten, daß auch die katholische Innerschweiz an der Aufklärung teilhabe; Luzern, der katholische Vorort, sollte auch das Vorwerk der Aufklärung werden. Der Basler Ratsschreiber Isaak Iselin (1728—82), einer der ersten aufgeklärten Eidgenossen, drückte in einem Briefe an den Luzerner J. A. Felix Balthasar<sup>4</sup> die Hoffnung aus, daß es ihm gelingen werde, das

---

<sup>1</sup> Gagliardi E., Geschichte der Schweiz II 788. <sup>2</sup> Nähere Darstellung dieser Wandlung bei Jenny, Alpendichtung 34—45. <sup>3</sup> Nadler 284. <sup>4</sup> BBL M 252/4<sup>0</sup> 9. Bd. 2. Jan. 1761.

„Licht der schönen Wissenschaften“ auch unter den katholischen Eidgenossen aufzustecken und so eine „merkliche Änderung der Denkungsart“ herbeizuführen. Briefe an Salomon Hirzel zeigen, wie sehr Iselin dieses Ziel am Herzen lag<sup>5</sup>. Auch andere Männer, wie der Berner Historiker und Bibliograph G. E. Haller (1735—86), wollten sich keine Gelegenheit entgehen lassen, in der Innerschweiz Einfluß zu gewinnen; während Haller auf der einen Seite J. A. Felix Balthasar zum Widerstand gegen den Nuntius aufforderte<sup>6</sup>, trug er auf der andern Seite den „Freunden im Gotteshause Einsiedeln“ einen gelehrten Briefwechsel an<sup>7</sup>. Andere Aufgeklärte brachten freilich der Innerschweiz wenig Wohlwollen entgegen und äußerten sich bloß verächtlich über die Dummheit der Geistlichkeit und des Volkes<sup>8</sup>.

Gebildete Katholiken der Innerschweiz pflichteten den geäußerten Ansichten sehr oft bei. Balthasar lobte in einem Schreiben an Baron Zurlauben den Fleiß der evangelischen Nachbarn und beklagte sich über die schmachvolle Sorglosigkeit der Katholiken, die in der Unwissenheit verharrten<sup>9</sup>. Die „Historische, Philosophische und Morale Wochenschrift“ von Luzern<sup>10</sup> setzte es sich zum Ziel, Pflege des Nationalstolzes, der Menschenfreundlichkeit, der Tugend und der schönen Wissenschaften „bey allen katholischen Eidgenossen“ zu verbreiten; und P. Johannes Schreiber von Einsiedeln, der Verfasser des Aufsatze über die „Verbesserung der Schulen“, wird uns vorgestellt als ein Mann, „der nichts so sehnlichst wünscht, als daß die Wissenschaften auch in den katholischen Staaten aufblühen möchten“<sup>11</sup>. Auch Sekretär Reding von Schwyz bedauerte<sup>12</sup> den Mangel katholischer „Völkerschaften“ an ehrgeizigen und fähigen „Scribenten“. Dr. Zay von Arth aber, der darnach strebte, ein Schriftsteller zu werden, wies seinen Freund,

<sup>5</sup> Iselin-Korr. Staatsarchiv Basel Bd. 57/8; (gfl. Mitteilung von Hrn. cand. phil. Ulrich Im Hof, St. Gallen). <sup>6</sup> Dommann, Politische Auswirkungen 36.

<sup>7</sup> Thomas Anton Faßbind an G. E. Haller, MSS. Hist. Helv. III 187, 2. Okt. 1769.

<sup>8</sup> Keller Heinrich an Horner, Kunsthäus Zürich, 24. Mai 1791. <sup>9</sup> Zurl. St. 41, 181, 12. Febr. 1775. <sup>10</sup> 1779 Einleitung, S. 6. <sup>11</sup> Wochenschrift, II. Stk. 82; P.

Johannes Schreiber, 1731—1805, zeitweilig Moralprofessor. Vgl. Henggeler, Professbuch, 425. <sup>12</sup> An Balthasar, BBL, 31. Juli 1758; Es wird sich da sehr wahrscheinlich um den Secrétaire und Aidemajor Joseph Anton Reding aus der Artherlinie handeln, der 1764 Landvogt im Gaster war und 1765 in Gams starb (Holzhalb V 41, HBLS V 555, Nr. 102). Briefe an Balthasar hören 1763 auf.

den Ratsherrn Füeßli von Zürich, auf die unendlichen Schwierigkeiten hin, die sich einem solchen Beginnen bei den innerschweizerischen Verhältnissen entgegenstellten<sup>13</sup>: „Ohne Freunde, ohne Aufmunterung und Bibliotheken jedes Hindernis überwinden müssen, das ist zuviel, und ich fürchte, wir werden uns nach und nach die Laster des Genfers und Berners und ihre Ausartung angewöhnen, ohne ihre Industrie und Cultur uns eigen gemacht zu haben . . .“ Ein anderer Arzt, Dr. Aschwanden, schrieb 1792 aus Flüelen<sup>14</sup>, daß da „Politik, Moral, Philosophie, Medizin . . . vom Schöpfer um 100 Jahre später erschaffen“ worden seien. Ein ähnliches Urteil gab 1799 noch der Geistliche Augustin Schibig von Schwyz<sup>15</sup> ab: „Fürwahr wir sind mit unserer Aufklärung einige Jahrhundert zurück“<sup>16</sup>. Dieses *Gefühl der Enge und Rückständigkeit*, das also auch in den Länderorten da und dort um sich griff, veranlaßte diese Männer, durch Beziehungen nach außen ihre „Aufklärung“ zu vervollkommen, umso mehr als die neuen Ideen auch das bisher feindschaftliche Verhältnis zwischen den beiden Konfessionen umzugestalten begannen.

Diese Beziehungen wurden stark gefördert durch die *Schweizerreisen*. Es gehörte zur Aufklärung des modernen Menschen, seinen Gesichtskreis durch Reisen zu erweitern<sup>17</sup>. P. Conrad Tanner von Einsiedeln schrieb ja in seinen „Vaterländischen Gedanken“<sup>18</sup>, daß man dabei „den Geschmack reinigen, Bilder und Begriffe vermehren, Vorurteile zerstreuen, Höflichkeit und kluge Hinterhaltung“ erwerben könne.

<sup>13</sup> ZBZ M 1, 16. Juni 1783. <sup>14</sup> An Joh. Casp. Hirzel, ZBZ FA. 322, Nr. 2, 13. Febr. 1792. <sup>15</sup> 1766–1843; nach Styger Martin, Wappenbuch des Kantons Schwyz 114 Seele aller gemeinnützigen Bestrebungen im Kt. Schwyz; Verdienste um das Schulwesen; Gründer der freiwilligen Armenpflege in Schwyz 1807.

<sup>16</sup> A. H. 1465, fol. 130. <sup>17</sup> Es sind uns eine große Anzahl Beschreibungen solcher Reisen erhalten; hier wurden nur solche berücksichtigt, die zu näheren Beziehungen führten oder die irgendwie charakteristisch waren; zudem kann man die wenigsten als ursprüngliche Quellen betrachten; typische Einzelheiten wiederholen sich in den verschiedensten Erzählungen. Wenn auch in vielen Fällen eine tatsächliche Reise die Grundlage bildete, so wurde sie doch ergänzt durch Angaben und Urteile aus andern Reisebeschreibungen. Vgl. dazu: Newald, Reisen nach der Innerschweiz 170 und Hedwig Waeber, Die Schweiz des 18. Jahrhunderts im Urteile ausländischer Reisender, Diss. phil. I Bern 1907, S. 53.

<sup>18</sup> S. 103/4.

Mannigfache Interessen führten die Reisenden in die Innenschweiz. Joh. Jakob Scheuchzer schloß die Alpen durch seine *naturwissenschaftlichen Forschungen* auf und bezog in seine „Naturgeschichten des Schweizerlandes“ auch die Gesteine, Mineralien, Gewässer und Tiere der Alpen ein, die er durchwandert hatte. Viele Naturforscher folgten seinen Spuren: so der bedeutende Naturhistoriker Prof. Blumenbach aus Göttingen<sup>19</sup>, — Verfasser von Staats- und Erdbeschreibungen, wie Joh. Konrad Füsslin (1704 bis 75) und Joh. Konrad Fäsi (1727—90); — Leute, bei denen die Aufklärung mit der Kenntnis der Natur begann, wie Pfarrer Joh. Rud. Schinz von Uetikon<sup>20</sup>; — und Dichter endlich, die mit den naturwissenschaftlichen Interessen auch jenes neue Naturgefühl verbanden, das Goethe als „Gefühl von soviel zusammengeketteten Wundern der Natur“ empfand<sup>21</sup>.

Aber auf diesen Forschungsreisen kamen die Fremden doch auch immer in Berührung mit den *Bewohnern* der Gebirgstäler und Länderorte. Schon Scheuchzer genoß 1705<sup>22</sup> die Gastfreundschaft des Pfarrers Karl Josef Arnet von Unterschächen und wohl auch des Klosters Engelberg, mit dem Scheuchzer Beziehungen unterhielt<sup>23</sup>. Der Kämmerer Füeßlin<sup>24</sup> und seine Freunde trafen auf ihrer Reise vom Jahre 1766 mit vielen Männern der Innenschweiz zusammen: mit Augustin auf der Mauer, Dr. Ehrler in Schwyz, mit Dr. Businger, Sekretär Zelger, Landschreiber Kayser und Landvogt Traxler in Stans, ferner mit Landammann Ackermann, Landschreiber Imfeld und Dr. Ettlin in Sarnen. Pfarrer Johann Rudolf Schinz, ein guter Kenner des Schweizerlandes und Förderer der Landwirtschaft, suchte seine Bekannten in Stans, Sarnen, Schwyz, Altdorf und Andermatt auf und gab über die vornehmen Herren von Schwyz<sup>25</sup> und über Gardehauptmann Crevelli und Landammann Schmid von Altdorf scharfe, bald ablehnende, bald lobende Urteile ab. Prof. Blumenbach wandte sich mit

---

<sup>19</sup> Zay an Füeßli, ZBZ M 1, 10. Juli 1783. <sup>20</sup> 1745—90; Beyträge zur näheren Kenntnis des Schweizerlandes, 1783—86, (HBLS VI 187). <sup>21</sup> Werke, Weimarer-Ausgabe, 1779, I 19. Bd. 302; vgl. auch „Dichtung und Wahrheit“; 1775, I 29. Bd., 120 f. über das Urserental. <sup>22</sup> Müller Joseph, Die Kapläne der Familienfründe der Herren von Beroldingen, 27. Njbl. Uri 1921, S. 54. <sup>23</sup> Heer, Mabillon 382. <sup>24</sup> ZBZ B 149, 15—46. <sup>25</sup> ZBZ E 48, fol. 402; Schinz, Schweizerreise 1773, Zürch. Taschenbuch 1892, 236.

Empfehlungsbriefen des Obmanns Füeßlin an den Gesandten Reiding in Schwyz und an Dr. Zay in Arth, der sich durch den hohen Besuch sehr geehrt fühlte<sup>26</sup>. Goethe erzählt selbst, wie er die Kapuziner, Knechte und Träger von Realp in ein so vertrauliches Gespräch zu verwickeln wußte, daß ihm ein Kapuziner den Standpunkt der katholischen Kirche in Bezug auf die Schriftauslegung zu erklären begann<sup>27</sup>. Und im Herbst 1797 besuchte Goethe auch drei bedeutende Männer des Urserntales, den Landammann Nager, Dr. Felix Anton Halter, dessen Naturalienkabinett viele Naturfreunde anzog, und den Wirt zu den Dreikönigen in Andermatt, Jos. Maria Meyer<sup>28</sup>.

Wenn bei diesen Reisenden vielleicht doch die sachlichen Interessen überwogen, so war es andern vor allem daran gelegen, den *Menschen der Gebirgskantone*, seinen Charakter, seine „Denkungsart“, seine Lebensweise aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Freilich waren die Urteile über die Bevölkerung der drei Urstände oberflächlich genug, und oft schien es, als ob ein Stand gegen den andern ausgespielt würde. Leonhard Meister stellte dem Selbstgefühl und Freiheitssinn des Schwyzers das „schmußige, finstere Wesen des Urners“ und die „fromme Einfalt“ des Unterwaldners gegenüber<sup>29</sup>. Johannes von Müller hingegen bezeigte offbare Sympathie für die Urner, die gar nicht so bös und verderbt wären, wie man sie oft wähne<sup>30</sup> und die sich unter der Führung von Landammann Schmid vom Einflusse der Priester und Mönche freigemacht hätten<sup>31</sup>. Dem Bruder des Geschichtsschreibers, Johann Georg Müller, machte die „einfache, souveräne Denkungsart des Unterwaldners . . . der mit Größern keine Kirschen essen wolle“, Eindruck<sup>32</sup>. Die aufgeklärten Städter hatten meist auch ein scharfes Auge für Unwissenheit und Trägheit, für Unzulänglichkeit und Aberglauben der Bevölkerung. J. J. Fäsi ärgerte sich in Stans über ein Gemälde, das ein Scharmützel des 1712er Krieges darstellte und das „keine Vertraulichkeit, . . . sondern Jalousie“ bei den Nachkommen fortpflanze<sup>33</sup>. Gewisse religiöse

---

<sup>26</sup> ZBZ M 1, 10. Juli 1783. <sup>27</sup> Werke I, 19. Bd. 296. <sup>28</sup> Werke I, 34. Bd. 399. <sup>29</sup> Kleine Reisen 16. <sup>30</sup> 1774, Werke IV 125. <sup>31</sup> Johannes von Müllers Reise in die Schweiz . . . 1787, S. 112. <sup>32</sup> Joh. Georg Müller, Reise . . . 1789 S. 56—59. <sup>33</sup> ZBZ B 195 Nr. 7, 12—15.

Volksgebräuche in Einsiedeln und Sachseln, die mit dem Wunderglauben der Wallfahrer zusammenhingen, wurden von den Reisenden mit Spott überschüttet<sup>34</sup>. Am meisten Wohlwollen brachte der Waadtländer Geistliche Philippe-Sirice Bridel<sup>35</sup>, ein Freund von Dr. Zay, der Bevölkerung der Innerschweiz entgegen<sup>36</sup>; er legte an sie eben nicht den Maßstab „philosophischer Meinungen“ und betrachtete ihre Verhältnisse als ein „Werk der Zeiten, Umstände und örtlichen Eigenschaften“<sup>37</sup>.

Um das Volk der Urschweiz zu verstehen, hätte es eines längern vertrauten Umganges mit ihm bedurft. Dieser ging aber den meisten Reisenden ab; darum waren ihre Äußerungen auch so widersprechend. Nähtere Bekanntschaft machten diese Fremden nur mit *einzelnen Männern* der Urschweiz, deren Gastfreundschaft sie genossen. Auch in jenen Fällen, wo die Bekanntschaft nicht zu dauernden Beziehungen führte, waren die Urteile, die die Fremden über einzelne Innerschweizer abgaben, im allgemeinen zutreffend und übereinstimmend<sup>38</sup>. Als Gastgeber mochten sich die Herren der Innerschweiz auch von jener Seite zeigen, die den Gästen genehm war und ihren Anschauungen entsprach. So wurde im Jahre 1757 der Maler Balth. Bullinger auf dem Landgut von Landammann Kaiser in Stans so „recht vertraulich freundiggnössisch“ empfangen, daß er die konfessionellen Gegensätze zu vergessen schien<sup>39</sup>. Joh. Rud. Maurer, ein sehr fortschrittlich gesinnter Patriot<sup>40</sup>, zeichnete Dr. Zay in Arth, Pfarrer Ringold in Altdorf und die Familien Weber und Reding in Schwyz mit lobenden Worten aus<sup>41</sup>; seine Ansichten über den Aberglauben des Volkes und die ungelehrten Mönche, die daraus Gewinn zögen<sup>42</sup>, verrieten aber den „aufgeklärten Mann“. Auch Leonhard Meister bewunderte an den Familien Reding und Weber die politische Geschicklichkeit, an

<sup>34</sup> Z. B. Leonhard Meister, Kleine Reisen, S. 53, 88, 89; Joh. Rud. Maurer, ZBZ B 191, 136; II 261/5. <sup>35</sup> 1757—1845; Pfarrer in Basel 1786, in Chateau d'Oex 1796, in Montreux 1805 (HBLS II 354); vgl. Reynold, Le doyen Bridel.

<sup>36</sup> Fußreise durch das Innere der Schweiz, Neues Schweiz. Museum 1796, 3. Heft 198, 4. Heft 286 f. <sup>37</sup> Versuch über die Art und Weise, wie Schweizerjünglinge ihr Vaterland bereisen sollten. Vorgelesen in der Helvetischen Gesellschaft in Aarau 1795. Winterthur 1796, S. 18. <sup>38</sup> Auch wenn man jene zahlreichen Äußerungen ausschließt, die nicht den Stempel einer persönlichen Wertung an sich tragen. <sup>39</sup> ZBZ B 195 Nr. 6 S. 22. <sup>40</sup> Wernle, 18. Jahrhundert II 367. <sup>41</sup> ZBZ B 191 59 f., 215 f. <sup>42</sup> l. c. 136; II 261/5.

Landesstatthalter Traxler in Stans aber weltmännische Anmut und Lebensart, verbunden mit eidgenössischer Offenheit<sup>43</sup>. Mit ähnlichen Eigenschaften schmückte Johannes von Müller alt-Landammann Hedlinger, „den besten und aufgeklärtesten Magistrat in Schwyz“<sup>44</sup> und Landammann Schmid von Altdorf als einen „Mann von glänzendem lebhaftem Geist“<sup>45</sup>. Philippe-Sirice Bridel endlich dankte Dr. Zay für die angenehme Bekanntschaft mit den Familien Weber, Reding, Jütz und Niderest in Schwyz, die Zay ihm vermittelt hatte<sup>46</sup>.

Mancher Gastgeber aus den drei Ständen suchte die bestehenden Verbindungen enger zu knüpfen oder auszudehnen. Im Jahre 1751 lud Kaplan Imhof von Silenen<sup>47</sup> Johann Jakob Leu, den „Zürcher Leuen“ zum „Stier von Uri“ ein<sup>48</sup>. Der Wirt zu den Dreikönigen in Andermatt, Jos. Maria Meyer, benützte jede Gelegenheit, um sein Haus gelehrteten Gästen zu empfehlen<sup>49</sup>. Und wenn Leonhard Meister den Fremden empfahl, Reisen in die Natur und Gebirgswelt in Begleitung von Einheimischen zu unternehmen<sup>50</sup>, so stellte sich Dr. Zay in Arth als Begleiter gerne zur Verfügung. Es war für ihn eine Freude, Ratsherrn Füßli von Zürich und seine Gemahlin auf den Rigi führen zu dürfen<sup>51</sup>, und er hoffte, die gleiche Freude auch mit Leonhard Meister selbst<sup>52</sup> und mit Philippe-Sirice Bridel zu erleben<sup>53</sup>. So wird Dr. Zay auch vielen andern Reisenden, die seiner Aufklärung hohes Lob spendeten, ähnliche Dienste erwiesen haben<sup>54</sup>.

Auserlesene Stätten der Gastfreundschaft waren die Klöster *Einsiedeln* und *Engelberg*. Unter den vielen Besuchern, die die Sehenswürdigkeiten dieser Klöster besichtigten, waren immer auch solche, die die Freundschaft des Abtes oder irgendeines Mönches erwarben. Dr. Feyerabend von Engelberg schrieb ja an Pfarrer Rud. Schinz, daß die Mönche die Kosten der Gastfreundschaft gerne

<sup>43</sup> Kleine Reisen 16, 47. <sup>44</sup> 1774, Werke IV 124. <sup>45</sup> Reise 1787, S. 112.

<sup>46</sup> FA. Bridel, 24. Sept. 1785. <sup>47</sup> Josef Alfons Imhof, 1725—1798, lic. theol. et juris can. Kaplan in Silenen 1749, Pfarrhelfer in Schätteldorf 1755, lehrte dort privat Philosophie und Theologie; als Genealoge lieferte er Materialien an Leu, Holzhalb und Girards Nobiliaire suisse (HBLS IV 339). <sup>48</sup> ZBZ L 109, S. 57 ff., 27. Dez. 1751. <sup>49</sup> Meyer an Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 164, 6. Sept. 1784; Empfehlung an Dr. Hirzel. <sup>50</sup> Kleine Reisen 3. <sup>51</sup> FA. Bridel, Zay, (17. April 1782), 3. Febr. 1786. <sup>52</sup> Zay an Meister, ZBZ M 45, 1. Bd., 27. Juli 1784. <sup>53</sup> FA. Bridel, Zay, 17. April 1782. <sup>54</sup> Z. B. Joh. Rud. Maurer, ZBZ B 191, 131 u. II 213.

auf sich nähmen, nur um etwas „aus der großen Welt“ zu vernehmen<sup>55</sup>.

Der aufklärerische Schriftsteller Leonhard Meister war selbst einmal Gast von Abt Marian in Einsiedeln gewesen und hatte dessen „menschenfreundliche Gesinnungen“, „große litterarische sowol als politische Känntnisse“ bewundert<sup>56</sup>. Die wenig schmeichelhaften Bemerkungen über den Wunder- und Aberglauben in Einsiedeln, über die literarischen Verdienste der übrigen Mönche und die „klösterlichen Spinnweben“, die Meister in seine Reisebeschreibung einflocht<sup>57</sup>, vermochte die Freundschaft zwischen ihm und P. Fintan Steinegger nicht zu zerstören: P. Fintan schrieb im Gegenteil an Meister, daß er sich daraus nichts gemacht hätte und daß er ihn bei der nächsten Durchreise mit aller Liebe und gebührender Hochachtung empfangen werde<sup>58</sup>. P. Conrad Tanner sprach Joh. Rud. Schinz gegenüber den Wunsch aus, daß er doch alle seine Reisen in Einsiedeln beginnen möchte<sup>59</sup>, und etwas später schrieb ihm auch P. Marian Herzog, daß er sich freue, Schinzens persönliche Bekanntschaft zu machen<sup>60</sup>.

Das Kloster Engelberg lag mitten in den Alpen und wurde schon darum zu einem Treffpunkt vieler Reisender, von „Russen, Hannoferanern, Franzosen, Teutschen und Cantonesen“ (Eidgenossen), wie Dr. Feyerabend an Pfr. R. Schinz schrieb<sup>61</sup>. Der Kammerer Füßli, ein sehr orthodoxer reformierter Geistlicher<sup>62</sup>, und seine Freunde lobten nach ihrem Aufenthalt in Engelberg von 1766 die Leutseligkeit des Abtes<sup>63</sup>. Von diesem Zeitpunkte an kehrte das Lob des „aufgeklärten Abtes von Engelberg“ fast in allen Reisebeschreibungen wieder<sup>64</sup>. Und nicht zu Unrecht; denn Abt Leodegar Salzmann suchte die Freundschaft bekannter Männer aus der evangelischen Eidgenossenschaft. Er hoffte Leonhard Meister in seiner Abtei bewirken zu können<sup>65</sup>; er hätte Lavater und Antistes J. J. Heß gerne in Engelbergs Mauern gesehen<sup>66</sup>), und er erwies dem Neffen des Antistes, Heinrich Rud. Schinz, und andern

<sup>55</sup> ZBZ Ms. Car. XV, 162, 30. Aug. 1784. <sup>56</sup> Kleine Reisen 91. <sup>57</sup> S. 88 bis 91. <sup>58</sup> ZBZ M 45, 8. Jan. 1784. <sup>59</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, 11. Juli 1786. <sup>60</sup> I. c., 3. Mai 1787. <sup>61</sup> ZBZ, I. c., 30. Aug. 1784. <sup>62</sup> Wernle, 18. Jahrhundert, I 546. <sup>63</sup> ZBZ B 149, 15—46. <sup>64</sup> Joh. Rud. Maurer, ZBZ B 191, 171 — Meiners Briefe, 2. Teil, 77. <sup>65</sup> ZBZ M 45, 2. Bd. 17. Juni 1792. <sup>66</sup> ZBZ, Korr. Heß, 181 y, Nr. 252, 5. Aug. 1792.

von ihm empfohlenen Studenten die Freundlichkeiten, die er den zwei reformierten Geistlichen hätte zukommen lassen<sup>67</sup>.

Sehr eng gestaltete sich das Verhältnis zwischen dem Kloster Engelberg und dem Pfarrer Joh. Rud. Schinz, der durch seine patriotischen, ökonomischen und naturwissenschaftlichen Bestrebungen mit der Aufklärung verwachsen war<sup>68</sup>. Auf seinen zahlreichen Wanderungen besuchte Schinz keinen Ort häufiger als Engelberg. Er wurde hier auch immer gleich freundlich empfangen und konnte sich an der Tafel des Abtes in aller Offenheit über das aussprechen, was das gegenseitige Verhältnis von Katholiken und Protestanten berührte<sup>69</sup>. Immer wieder erfolgten Einladungen an Schinz<sup>70</sup>. Die Freundschaft weitete sich aus zu einem wahren Netz von Beziehungen. In Engelberg wurden P. Joachim a Deschwanden, P. Benedikt Uttiger und der Chirurg Dr. Maurus Feyerabend<sup>71</sup> zu den Vertrauten des Zürcher Pfarrers. P. Bernhard Imbach<sup>72</sup>, Stiftskanzler Franz Anton Würsch, der Bruder von P. Joachim a Deschwanden in Stans<sup>73</sup>, Pfarrhelfer Vonflüe von Kerns<sup>74</sup> und wahrscheinlich auch Landammann Traxler und sein Bekannter Abbé Koch traten in diesen Kreis<sup>75</sup>. Auf der andern Seite machte Schinz seine Unterwaldner Freunde mit andern Zürchern bekannt: mit seinem Bruder, dem Professor und Schultheissen Schinz<sup>76</sup>, mit Prof. Fußli<sup>77</sup>, mit Prof. Usteri und seinen Söhnen<sup>78</sup>, mit dem

<sup>67</sup> Korr. Heß, ZBZ 181y, Nr. 252, 5. August 1792; 181 ab Nr. 131, 19. Juli: Brief von Heinrich Rud. Schinz; 181 ad, Nr. 90, 4. August 1796. <sup>68</sup> 1745—1790; Wernle, 18. Jahrhundert, II 368/9, 432/3. <sup>69</sup> ZBZ E 48 fol. 395; Schinz, Zürcher Besuch im Kloster Engelberg, Zürch. Taschenb. 1910, 143/5, 153. <sup>70</sup> Abt Leodegar: ZBZ Ms. Car. XV 162, 29. Jan. 1787; P. Joachim a Deschwanden: l. c. 31. Mai 1773, 25. Juni 1781; P. Benedikt Uttiger: l. c. 13. Febr. 1784? <sup>71</sup> P. Joachim Deschwanden, 1733—1793, von Stans, eifriger Lehrer am Gymnasium, Pfarrer in Auw 1783. P. Benedikt Uttiger, 1752—1799, von Zug, 1781 Professor der Rhetorik und Bibliothekar, 1784 Pfarrer von Abtwil bis zum Tode. P. Bernhard Imbach, 1739—1784, Professor am Gymnasium, Katechet, schließlich Pfarrer von Abtwil. (Gfl. Mitteilungen von HH. Dr. P. Gallus Heer nach dem Catalogus biographicus von P. Adalbert Vogel im Stiftsa. E'berg). Dr. Maurus Feyerabend, 1752—1792, als Chirurgus und medicinae practicus war er Autodidakt, Kammerdiener Abt Leodegars (Gfl. Mitteilung von HH. P. Gallus Heer). <sup>72</sup> P. Joachim: l. c. 30. Dez. 1778. <sup>73</sup> ZBZ E 48, fol. 397. <sup>74</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, P. Benedikt, 25. August 1782. <sup>75</sup> Heinrich Rud. Schinz an Antistes Heß: ZBZ, 181 ab, Nr. 131. <sup>76</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, P. Joachim, 23. Juli 1775. <sup>77</sup> l. c. 6. Nov. 1775. <sup>78</sup> l. c. Dr. Feyerabend, 2. Aug. 1784, 20. Ju'l 1785.

Staats- und Erdbeschreiber Pfarrer Fäsi von Flach<sup>79</sup>] und mit andern Bekannten<sup>80</sup>.

Diesen zahlreichen Besuchen in der Innerschweiz folgten auch *Einladungen nach auswärts*. Pfarrer Schinz ließ allen seinen Freunden solche zukommen<sup>81</sup>; aber nicht alle hatten das Glück, seine Gastfreundschaft zu genießen. P. Joachim a Deschwanden dankte in einem Briefe für die freundliche Aufnahme in Zürich<sup>82</sup>. Dr. Feyerabend hoffte mit Schinz in Baden zusammenzutreffen<sup>83</sup>. In beruflichen Angelegenheiten suchte Feyerabend auch den berühmten Dr. Hoże von Richterswil auf, seinen „herzensguten Freund und großen Gönner“, der durch seine Menschenliebe einen Katholiken beschäme<sup>84</sup>. Noch andere Innerschweizer lernten den Geist evangelischer Städte und ihrer Familien an Ort und Stelle kennen. Iselin erwähnte in einem Briefe einen jungen Jütz, der mit ihm bei dem späteren Freimaurer Peter Burckhardt (1742—1817) zu Tische gesessen sei<sup>85</sup>. Auch Sekretär Reding scheint einmal in Basel bei Iselin gewesen zu sein und für J. A. Felix Balthasar Schriften besorgt zu haben<sup>86</sup>.

Eine hervorragende Vermittlerrolle zwischen der katholischen und reformierten Eidgenossenschaft spielte Karl Joseph *Ringold*, als er nach fast zwanzigjähriger Seelsorge in seiner Heimat Uri, von 1779—1793<sup>87</sup> Pfarrer von Sarmenstorf war. Pfarrer Ringold stand mit einer großen Zahl von reformierten Geistlichen in Verbindung, die im allgemeinen trotz fortschrittlicher Gesinnung in religiöser Hinsicht am Alten festhielten und den Geist der Zeit weniger als Befreiung, mehr als Verinnerlichung verstanden. Da war der spätere Antistes von Zürich, Johann Jakob Heß, der den

<sup>79</sup> l. c. 22. Jan. 1787. <sup>80</sup> l. c. 23. April 1781; P. Joachim, 2. Dezember 1772.

<sup>81</sup> l. c. P. Joachim, 6. Nov. 1775; Benedikt, 13. Febr. 1784(?); Feyerabend, 2. Juli 1782. <sup>82</sup> l. c. 28. Juli 1776. <sup>83</sup> l. c. undatiert 1781(?). <sup>84</sup> Feyerabend an Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 162, 20. Juli 1782. <sup>85</sup> An Salomon Hirzel, Bd. 58, 19. Dez. 1764; gfl. Mitteilung von Hrn. Im Hof; P. Burckhardt: HBLS II 454.

<sup>86</sup> Reding an Balthasar, BBL M 252/4<sup>o</sup>, 12. Bd. 18. Mai 1760. <sup>87</sup> Gisler, Pfarrherren von Altdorf, 24—26; Pfarrer Karl Joseph Ringold, 1737—1815, Kaplan zu Altdorf 1760, Pfarrer zu Attinghausen 1767, zu Sarmenstorf 1779, 1793 bis 1804 wieder Pfarrer in Altdorf, dann in Bauen. Holzhalb V 133 nennt ihn einen gelehrteten und verständigen Mann, der verschiedene Mißbräuche bei der Gemeinde abgeschafft und deutsche Gesänge und Gebete eingeführt habe. Vgl. auch Gisler, Pfarrherren und HBLS V 640.

Strömungen der Zeit den Stempel reformierter Gläubigkeit aufzudrücken wußte<sup>88</sup>. Ringold besuchte Heß und seine gleichgesinnten Freunde, Joh. Caspar Lavater, Pfarrer Pfenninger<sup>89</sup>, Georg Geßner<sup>90</sup>, Joh. Georg Schultheß<sup>91</sup> und Diakon Orell<sup>92</sup>, in Zürich öfters und fand gute Aufnahme. Ringold freute sich, daß Heß „eine so merkliche Uebereinstimmung“ ihres „Verstands“ und Herzens wahrgenommen hatte<sup>93</sup>. Anderseits besuchte Heß Pfarrer Ringold in Sarmenstorf, und noch zwanzig Jahre später erinnerte sich Ringold an die Gespräche über die Ohrenbeichte und die Notwendigkeit einer sichtbaren Kirche, die sie damals geführt hatten und bei denen Heß ihm oft Mäßigung auferlegt hätte<sup>94</sup>. Daneben war Ringold auch mit andern Geistlichen bekannt, die etwas freier gesinnt waren: mit Pfarrer Sulzer von Winterthur<sup>95</sup>, mit Pfarrer Rud. Schinz<sup>96</sup> und einem Pfarrer Falkeyen von Basel<sup>97</sup>.

Auf der andern Seite genoß Ringold die Freundschaft vieler aufgeklärter Katholiken. Er besuchte Baron Zurlauben in Zug<sup>98</sup>; er verkehrte mit J A. Felix Balthasar von Luzern und Pfarrer Bernhard Ludwig Göldlin von Inwil, mit dem Chorherrn Anton Josef Glutz (1747—1824)<sup>99</sup> von Solothurn<sup>100</sup> und wohl auch mit dem „Barden von Riva“, dem Landeshauptmann Franz Jos. Benedikt Bernold von Wallenstadt, der Heß gegenüber Ringold als einen sehr toleranten Geistlichen lobte<sup>101</sup>.

Dabei hatte Ringold die Beziehungen zu seiner Heimat, zu den innerschweizerischen Länderorten nicht abgebrochen. Sein ehrliches Bemühen war es im Gegenteil, diese drei Kreise, die reformierte Geistlichkeit der Städte, die aufgeklärten Katholiken

<sup>88</sup> Wernle I 570, II 124, 513/4, III 317 f. 18. Jahrhundert. <sup>89</sup> l. c. II 206.

<sup>90</sup> l. c. II 246, III 313. <sup>91</sup> l. c. II 432. <sup>92</sup> l. c. I 479; ob es derselbe ist, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Auf die Sarmenstorfer Zeit gehen wohl auch die letztgenannten Verbindungen zurück, die, weil eine beträchtliche Anzahl früherer Briefe fehlen, aus späteren Erwähnungen erschlossen werden mußten; Ringold an Heß, ZBZ 181 am, Nr. 25, 10. Febr. 1803; dito 181 an, 12. Juli 1804; ferner 181 k, 19. Okt. 1782 und Korr. Balthasar, BBL 10. Jan. und 16. Febr. 1781. <sup>93</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 h, 26. Juli 1780. <sup>94</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 bk, 15. Dez. 1812. <sup>95</sup> Wohl Joh. Kasp. Sulzer: Wernle, 18. Jahrhundert, II 376, Korr. Heß, ZBZ 181 bk, 9. Juli 1809. <sup>96</sup> Siehe oben unter Engelberg: ZBZ Ms. Car. XV 162. <sup>97</sup> Ob es sich um Hieronymus oder Theodor handelt? Wernle II 396 und 377; Heß, Korr., ZBZ 181 bk, 21. März 1808. <sup>98</sup> An Balthasar, BBL, 10. Jan. u. 16. Febr. 1781. <sup>99</sup> HBLS III 573. <sup>100</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 k, 19. Nov. 1782. <sup>101</sup> Paul David Heß, Der Barde von Riva, SA. Zürch. Taschenb. 1907, 79.

und jene von seinen Landsleuten, die es werden wollten, einander näher zu bringen. Das Pfarrhaus von Sarmenstorf wurde zu einem Treffpunkt. Hier sollten sich Pfarrer Bernhard Ludwig Göldlin und Pfarrer Schmid von Hitzkirch mit Antistes Heß treffen<sup>102</sup>; hier lernte Pfarrer Carl Martin Arnold von Spiringen den Zürcher Antistes<sup>103</sup> und wohl auch Pfarrer Rud. Schinz kennen<sup>104</sup>. Ringold war auch ein Mittelglied zwischen Engelberg und Zürich, zwischen P. Bernhard Imbach<sup>105</sup> und Dr. Maurus Feyerabend<sup>106</sup> einerseits und Heß und Schinz anderseits. In seine Heimat zurückgekehrt und wiederum auf einen führenden Posten berufen, fürchtete Ringold kein Mißtrauen bei der Ausführung seines Planes, unter Volk und Geistlichkeit seine Gesinnung der Eintracht unter Eidgenossen und Christen weiter zu verbreiten<sup>107</sup>.

Waren die persönlichen Beziehungen zu Auswärtigen schon sehr weitreichend, so boten sich neue Anknüpfungspunkte in der *Vermittlung historischen Quellenmaterials*. Die Geschichtsschreiber und Sammler des 18. Jahrhunderts konnten in einer Zeit, da die Befreiungstradition der Urschweiz dem nationalen Ethos der Eidgenossenschaft und den Freiheitsideen von ganz Europa neue Nahrung bot<sup>108</sup>, die Geschichte der drei urschweizerischen Orte nicht außerachtlassen und waren somit für die Quellenbeschaffung auf ihre Freunde in der Innerschweiz angewiesen.

An Johann Jakob Leus „Helvetisches Lexicon“ leisteten Hauptmann Augustin Joseph Reding von Biberegg, Landammann Weber von Schwyz, alt-Landammann und Pannerherr Just Ignaz Imfeld von Sarnen<sup>109</sup>, François Crivelli und Franz Jos. Schmid von Alt-dorf, vor allem aber Kaplan Imhof von Silenen ihre Beiträge<sup>110</sup>. Sekretär Reding wies auch J. A. Felix Balthasar auf Kaplan Imhof und Landammann Crivelli hin, als dieser sich um Quellenmaterial zur Tellfrage bemühte<sup>111</sup>. G. E. Haller und Prof. Spreng von Basel,

---

<sup>102</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 k, 9. August 1782; 19. Okt. 1782 und 15. Mai 1783.

<sup>103</sup> l. c. 181 bk, 5. März 1812. <sup>104</sup> Martin an Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 162,

{4. Sept. 1780} 29. Jan. 1784; Ringold an Schinz, l. c. 17. März 1784. <sup>105</sup> Rin-

gold an Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 162, 4. Sept. 1780. <sup>106</sup> Feyerabend an Schinz,  
dito, 2. Juli 1782. <sup>107</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 ao, 26. Juli, 9. Nov. 1805; 181 bk

11. Mai 1811, 1. Juni 1813, 28. Juli 1813. <sup>108</sup> Fritz Ernst, Wilhelm Tell, 27, 53,

61. <sup>109</sup> ZBZ L 107, S. 399, 435, 438; Briefe aus dem Jahre 1761. <sup>110</sup> ZBZ L

109, S. 57 f. Briefe von 1750—64. <sup>111</sup> BBL, M 252/4, 7. Bd. 3. April 1759; vgl.  
auch Liebenau, Alte Briefe über Wilhelm Tell, SA S. 25.

die in den Streit um Tell verwickelt waren, suchten ihre Ansichten ebenfalls durch Dokumente aus den innerschweizerischen Archiven zu stützen<sup>112</sup>. Die beiden Freunde, Sekretär Reding und Viktor Laurenz Hedlinger boten sich an, die Weihebulle der Tellskapelle beizubringen, was ihnen aber, wie es scheint, nicht gelang; doch konnten sie dabei wenigstens, ihrer Liebe zur vaterländischen Geschichte folgend, den ersten eidgenössischen Bünden nachforschen<sup>113</sup>. Ganz im geheimen wollte Reding auch nach Dokumenten suchen, die die Abtretung der Höfe von Zürich an Schwyz im Alten Zürichkrieg betrafen<sup>114</sup>.

Für seine übrigen Sammlungen unterhielt G. E. Haller ebenfalls Beziehungen zur Innerschweiz. In den Jahren 1760—72 führte er einen Briefwechsel mit Thomas Anton Faßbind, der auch nicht aufhörte, als Faßbind nicht mehr Kanzler des Stiftes Einsiedeln war<sup>115</sup>. Faßbind vermittelte Haller ein Verzeichnis der die Schweiz betreffenden Schriften in der Stiftsbibliothek<sup>116</sup>; 1769 bot er ihm sogar eigene Manuskripte Tschudischer und Safatscher Schriften an<sup>117</sup>. Mit Landammann Müller von Altdorff Haller im Jahre 1772 wegen einer Sammlung von Bundesbriefen und wegen Münzen in Verbindung und erhielt auch bald beide Bände „Pundtbücher“<sup>118</sup>. Andere Männer, wie Carl Joseph Jauch von Altdorf<sup>119</sup> und Landammann Schorno von Schwyz<sup>120</sup> wurden von Haller um Münzen angegangen.

Auf ähnliche Weise entstand auch Baron *Zurlaubens* (1720 bis 1799) große Sammlung. Pfarrer Ringold leistete daran seinen Beitrag mit seinen Excerpta historica und mit Abschriften von Jahrzeitbüchern<sup>121</sup>. Franz Sebastian Crivelli stellte Angaben aus der Geschichte seiner Familie zur Verfügung<sup>122</sup>. Schließlich durf-

<sup>112</sup> Liebenau, Tell 10; Reding an Balthasar, BBL, 4. Dez. 1758; 7. Okt. 1758; Reding: er habe mit Spreng schon in Einsiedeln Briefe gewechselt; 4. Dez. 1758: fleißige Korrespondenz mit Spreng. <sup>113</sup> Reding an Balth., BBL, 25. Sept., 24. Okt., 4. Dez. 1758; 6. April 1759. <sup>114</sup> l. c. 14. Jan. 1759, 2. und 10. Okt. 1762. <sup>115</sup> Der Vater des Geschichtsschreibers Thomas Faßbind war von 1755—63 Kanzler des Stiftes Einsiedeln; vgl. Ochsner, Faßbind, MHVS 32/1924, 7.

<sup>116</sup> An Haller, MSS. Hist. Helv. III 180, 26. Juli 1760. <sup>117</sup> l. c. III 187, 2. Okt. 1769.

<sup>118</sup> Müller an G. E. Haller, Bern StB MSS. Hist. Helv. III 191, 11. Jan. 1773.

<sup>119</sup> Seckelmeister und Salzdirektor, an Haller, l. c. III 197, 1779; III 198, 1780.

<sup>120</sup> An G. E. Haller, l. c., III 198, 1780. <sup>121</sup> Ringold: Zurl. tom. VII, fol. 221, 28 Juni 1781; siehe Quellenverzeichnis, über Zurlauben HBLS VII 768. <sup>122</sup> Zurl. 4, tom. 3, 467, 4. April 1765.

ten auch Einsiedeln und Engelberg mit ihrer großen Vergangenheit nicht fehlen.<sup>123</sup>; P. Marian Herzog von Einsiedeln trug das Seinige in Form von Exzerten aus alten Kalendarien und einer Kopie Gengenbachs bei<sup>124</sup>, und P. Karl Stadler von Engelberg schickte Abschriften von Urkunden.<sup>125</sup>

*Johannes von Müller*, der berühmteste Darsteller der eidgenössischen Freiheitskämpfe, unterhielt zwar ein dichtes Netz von Beziehungen zu geschichtskundigen Männern der Innerschweiz.<sup>126</sup> Doch war es ihm viel weniger darum zu tun, mittels dieser Beziehungen seine Darstellungen quellenmäßig zu unterbauen, als vielmehr darum, auch in der Urschweiz den Geist der vaterländischen Aufklärung aufblühen zu sehen.<sup>127</sup> Als er Josef Businger und Franz Niklaus Zelger zu ihrem „Kleinen Versuch einer besondern Geschichte des Freystaates Unterwalden“ beglückwünschte, forderte er sie nicht etwa dazu auf, nach Urkunden und sicheren Dokumenten zu forschen, sondern wies sie auf Sagen hin,<sup>128</sup> die vielleicht unmittelbarer als jene den Geist der Väter verkörpern.

Für Unternehmen mannigfacher Art nützte Pfarrer Joh. Rud. Schinz seine Beziehungen zur Innerschweiz aus. Der Talschreiber von Ursen, Jos. Maria Meyer, übermittelte ihm auf seine Bitte hin das Talbuch, Auszüge aus dem Talprotokoll und Kopien der Freiheitsbriefe Ursens und suchte für ihn nach Karten des Gotthardgebietes.<sup>129</sup> Dr. Feyerabend von Engelberg verfaßte für Schinz eine Beschreibung der Talgemeinde und sandte auch eine Abschrift der Talordnung und Alpordnung.<sup>130</sup> Für seine journalistischen Pläne, für seine „Monatlichen Nachrichten“, gewann Schinz mehrere Korrespondenten in der Innerschweiz. Durch Vermittlung von Pfarrer Ringold sicherte er sich die Mithilfe von Pfarrer Carl Martin Arnold von Spiringen.<sup>131</sup> Auch Jost Remigi

<sup>123</sup> Ueber frühere Beziehungen dieser Klöster zu Historikern vgl. Heer, Mabillon 53, 217, 288. <sup>124</sup> Zurl. St. 69, 502—5, 541, 1784. <sup>125</sup> Zurl. St. 85, 299 bis 311. <sup>126</sup> Vgl. Verzeichnis der Inkunabeln und Handschriften der Schaffhauser Stadtbibliothek, Register des Nachlasses von Joh. v. Müller. <sup>127</sup> Vgl. Fueter, Historiographie 403 f.; die Briefe an Joh. v. Müller, die mir nicht zur Verfügung standen, wären auf diese These hin, die sich aus andern Quellen ergab, noch zu untersuchen; vgl. auch Joh. v. Müller, Sämmtliche Werke, IV Bd. 123 ff. <sup>128</sup> FA. Zelger, Müller an Zelger, 5. Okt. 1795. <sup>129</sup> Korr. Schinz, ZBZ. Ms. Car. XV. 164; 12. Juli, 6. Sept., 27. Sept. 1784; 21. April und 4. Juli 1785. <sup>130</sup> I. c. Ms. Car. XV 162, 2. Sept. 1782. <sup>131</sup> I. c. 29. Jan. 1784.

Traxler<sup>132</sup> von Stans stellte sich Schinzens Absichten, die „dem Besten eines allgemeinen Vaterlandes gewidmet“ wären, bereitwillig zur Verfügung. P. Joachim a Deschwanden von Engelberg stellte Schinz die Beiträge des Kanzlers Franz Anton Würsch und einiger Kapitularen in Aussicht. Und P. Johannes Schreiber hätte Schinz gerne die letzten Klosterneuigkeiten aus Einsiedeln zur Veröffentlichung mitgeteilt, wenn er nicht gefürchtet hätte, daß sie von jenen schlimm ausgedeutet werden könnten, die glaubten, daß die „Mönche weder Gott, dem Staate und der Kirche etwas taugen“.<sup>133</sup>

Unter den Gebildeten der Innerschweiz entfaltete Dr. Zay<sup>134</sup> von Arth wohl die reichste schriftstellerische Tätigkeit, die er zum großen Teile seinen Freunden in den Städtekantonen zugute kommen ließ. Er erklärte sich bereit, an das journalistische Unternehmen von Leonhard Meister seinen Beitrag zu leisten, wie er es an den „Sammel“ von Holzhalb getan habe<sup>135</sup>. Für die Veröffentlichung war vielleicht auch eine Beschreibung der Staatsverfassung des Kantons Schwyz vorgesehen, die sich Meister von Zay erbat<sup>136</sup>. Dem Zürcher Historiker Joh. Heinrich Füßli besorgte Zay die Abschrift des Landrechtsbuches und anderer Dokumente<sup>137</sup> und stellte ihm seine Reden und andere Beiträge zum Abdruck im „Schweizerischen Museum“ zur Verfügung. Der Mitwirkung Zays teilte endlich der Waadtländer Geistliche und Dichter Philippe-Sirice Bridel<sup>138</sup> eine ganz große Aufgabe zu. Bridel wollte ein Nationaldichter des freien Helvetiens werden, wie es Lavater durch seine Schweizerlieder geworden war<sup>139</sup>. Er wünschte, daß in seinen Gedichten der Geist der ersten Eidgenossen lebe, und war überzeugt, daß in der Innerschweiz eine Nationalliteratur bestanden habe, deren Geist er sich zum Vorbild nehmen könnte<sup>140</sup>.

<sup>132</sup> ZBZ Ms. Car. XV 164, 28. Dez. 1778. <sup>133</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, 7. Juli 1780. <sup>134</sup> Zay Jos. Karl Franz Dominik, geb. nach Holzhalb VI 490 1755, nach HBLS VII 627 1754; gest. 1816; Dr. med., Studien in Besançon, seit 1803 viele Aemter in seinem Heimatkanton; Holzhalb VI 490 schreibt die Concordia-Tafelrede 1778 einem Zay Joseph Karl Martin geb. 1739 zu; nach einem Brief von Dr. Karl Zay an Obmann Füßli; ZBZ M 1, 10. Juli 1783 stammt aber diese Rede mit hoher Wahrscheinlichkeit von ihm. <sup>135</sup> ZBZ M 45, 1. Bd. 10. März 1784.

<sup>136</sup> Zay an Füßli, ZBZ M 1, Nr. 399, 5. März 1784. <sup>137</sup> l. c. 1. Dez. 1783, 29. August 1785. <sup>138</sup> Vgl. allgemein Reynold, Le *doyen* Bridel. <sup>139</sup> l. c. I 478. <sup>140</sup> l. c. I 162.

Dr. Zay von Arth, den Bridel vielleicht durch Benteli von Bern <sup>141</sup> kennengelernt hatte, sollte an seiner Stelle dieser alten Nationalpoesie nachspüren. In keinem Briefe unterließ es Bridel, seinem Freunde diese und ähnliche Aufgaben vor Augen zu stellen: die Denkensart der alten Schweizer in poetischen Werken früherer Zeiten zu erfassen <sup>142</sup>, sie dem Volksmunde abzulauschen, sie in alten Papieren zu erforschen <sup>143</sup>. Bridel hatte, wie es scheint, seine Erwartungen zu hoch gespannt. Er begnügte sich schließlich damit, Spuren der alten Nationalpoesie in seinen zahlreichen Publikationen bekannt zu machen <sup>144</sup> und dazu fand er die Beiträge Zays, seine Sagen und Geschichten aus den Bergkantonen, seine Sitten- und Naturschilderungen <sup>145</sup>, seine Beschreibungen vaterländischer Feiern <sup>146</sup> und seine Gedichte und Ueberseitzungen vorzüglich geeignet, weil sie den „Stempel des Talents und der Vaterlandsliebe trügen“ <sup>147</sup>, und weil Zay seinen Gedanken „einen männlichern und nationalern Zug verleihen und ihnen etwas von jener Kraft mitteilen könne, die den Innerschweizern eigen sei“ <sup>148</sup>. Neben den genannten Beiträgen legte Zay in seinen Briefen recht verwertbare Gedanken zur Feier von Siegesfesten, zur nationalen Denkmalpflege, zum Verhältnis zwischen Katholiken und Reformierten nieder <sup>149</sup>. Ein großes Verdienst Zays war es auch, daß er Bridel mit dem Historiker Joh. Heinrich Füßli bekanntmachte <sup>150</sup>, der mit seinem „Schweizerischen Museum“ ähnliche Ziele verfolgte wie Bridel mit seinen „Etrennes Helvétiennes“. Und wie Bridel sich anerbot, die Gedichte Zays zu übersezzen und sie in fremdsprachlichen Zeitschriften unterzubringen <sup>151</sup>, so unternahm es Zay, Gedichte Bridels zu verdeutschen <sup>152</sup> und sie im „Schweizerischen Museum“ einem breiteren Leserkreis vorzusezzen <sup>153</sup>.

<sup>141</sup> FA. Bridel, Zay an Bridel, 17. April 1782; ob es sich um den Kupferstecher Ludwig Rud. Benteli 1760—1839, HBLS II 101, handelt? <sup>142</sup> FA. Bridel, Zay an Bridel, 17. April 1782. <sup>143</sup> l. c. und Bridel an Zay, 10. Sept. 1782, 20. Aug. 1783. <sup>144</sup> FA. Bridel, Bridel an Zay, 2. Aug. 1783, undat. 1783. <sup>145</sup> l. c. 9. Okt. 1784, 30. Nov. 1787. <sup>146</sup> l. c. 7. Nov. 1786, 18. April 1787 Winkelriedfest, 30. Nov. 1787 Näfelser Feier. <sup>147</sup> Bridel an Zay, 30. Mai 1785. <sup>148</sup> l. c. 12. Mai 1783; sinngemäße Uebersezung. <sup>149</sup> Zay an Bridel, 3. Febr. 1786. <sup>150</sup> Bridel an Zay, 6. Jan. 1784 oder 1785. <sup>151</sup> l. c. 2. August 1783. <sup>152</sup> Bridel an Zay, 18. Febr. 1783. <sup>153</sup> z. B. „Die Lauwe“; Bridel an Zay, 12. Mai 1783; vgl. Reynold, I 164/5; Schweizer. Museum VI 183—189.

Die Geschichtskundigen und Gebildeten der Innerschweiz leisteten so den Gelehrten und Dichtern der anderen Stände Kärrnerdienste und verpflichteten sie zu Hochachtung und Gegen-diensten.

Sehr oft wuchsen sich solche Verbindungen zu einem weitge-henden *Gedankenaustausch* aus. Die Briefe Redings und Hedlingers an J. A. Felix Balthasar, die von Kaplan Imhof an Joh. Jakob Leu, die Ringolds an Zurlauben, Heß und Joh. Rud. Schinz, die Zays an Ob-mann Füßli und Bridel behandelten neben den historischen religiöse, politische, vaterländische und literarische Gegenstände. Landam-mann Felix Leonz Kayser und Pfarrer Ringold konnten sich in ihren Briefen an J. A. Felix Balthasar offen über die verschiedensten Pro-bleme aussprechen, wobei sie die Verehrung und Bewunderung für ihren „Herrn Patron“ häufig durchblicken ließen. Eine solche Vereh-rung kommt ja auch in P. Johannes Schreibers „Ode an Balthasar“<sup>154</sup> zum Ausdruck. Der geistige Verkehr, den dieser Einsiedlermönch auch mit Bernhard Ludwig Göldlin<sup>155</sup> und Johann Caspar Lavater pflegte, fand zwar, wie es scheint, nicht in Briefen seinen Niederschlag, doch können wir ihn erahnen, wenn Lavater in seinen „Physiognomi-schen Fragmenten“<sup>156</sup> schreibt, daß er in P. Johannes einen sehr freimütigen und weitblickenden Mann kennengelernt habe. Auch P. Conrad Tanner zwang den Andersgläubigen Hochachtung ab, setzte sich doch der Zürcher Pfarrer Joh. Rud. Schinz für die Druckle-gung seiner „Vaterländischen Gedanken“ ein<sup>157</sup>, und in einem Schreiben an einen der Söhne von Landammann Hedlinger konnte sich P. Conrad rühmen, daß ihm Hofrat Johannes von Müller und Coadjutor Dalberg zur Verwirklichung seiner Pläne Glück ge-wünscht hätten<sup>158</sup>. Die Widmung, die Karl Müller von Friedberg (1755—1836)<sup>159</sup> seinem „Morgarten“-Schauspiel voranstellte, beleuchtete hell genug das geistige Einverständnis zwischen zwei Freunden des Vaterlandes: das Werk war geweiht dem Land-ammann Viktor Laurenz Hedlinger, „dem Mann, der das redliche

---

<sup>154</sup> Wochenschrift IV. Stk. 159. <sup>155</sup> Göldlin an Balthasar, 17. Febr. 1780, BBL M 252/4<sup>0</sup> 3. Bd. <sup>156</sup> S. 260 in der Ausgabe von 1775. <sup>157</sup> Vgl. die Kor-respondenz darüber ZBZ Ms. Car. XV 162; ferner Zürcher Taschenbuch 1910, 143. <sup>158</sup> FA. Hettl. Schwyz, 7. Jan. 1788. <sup>159</sup> „Morgarten oder der erste Sieg für die Freiheit“, Schaffhausen 1781; über Müller-Friedberg J. Dierauer in Mitt. z. vat. Gesch. St. Gallen XXI. Dritte Folge 1884.

und standhafte Wesen der Ahnen mit den feinern Kenntnissen seines Jahrhunderts so reizend verbindet". Die Beziehungen Pfarrer Ringolds zu Zürich verdichteten sich in den Unglücksjahren 1798/99 zu jener Hilfsaktion von Antistes Heß und Diakon Geßner<sup>160</sup>, deren milder, die Gegensätze überbrückender Geist in den Briefen Ringolds an Heß und Geßner seinen Ausdruck fand. Ein schärferer, kritischer Wind wehte dagegen in den Briefen Dr. Aschwandens in Flüelen an seinen Kollegen Joh. Caspar Hirzel<sup>161</sup>. Ueber die ersten Jahre der Freundschaft, die Heinrich Zschokke mit Alois Reding, Pfarrer Businger, Ludwig Maria Kaiser und General Aufdermaur verband<sup>162</sup>, bestehen ebenfalls keine Quellen; doch geben die Briefe Redings an Zschokke aus der Zeit der Helvetik und die Aeußerungen Zschokkes über Kaiser und Businger<sup>163</sup> Zeugnis von einer gewissen geistigen Verbundenheit.

Trotz dieser Beziehungen hat die Urschweiz im 18. Jahrhundert keine große Gelehrte hervorgebracht. Wohl aber große Künstler, die die Welt sahen und den Geist der neuen Zeit in der Kunst kennenzulernen konnten.

Der weltberühmte Medailleur Joh. Karl *Hedlinger* (1691—1771) verbrachte einen großen Teil seines Lebens an den Königshöfen von Frankreich, Schweden und Rußland<sup>164</sup> und wurde vor allem in Petersburg von den ausländischen Künstlern und Gelehrten sehr geschätzt. Besonders freundschaftlich gestaltete sich sein Verhältnis zu dem Mathematiker Leonhard Euler, dem er auch später verbunden blieb<sup>165</sup>. Selbst nach seiner Vermählung ließ sich Hedlinger zeitweilig in Berlin und Stockholm nieder<sup>166</sup>. 1746 bezog der Medailleur dauernden Wohnsitz in seiner Heimat Schwyz. Lavater schrieb über ihn in den „Physiognomischen Fragmenten“<sup>167</sup>: „Er

<sup>160</sup> ZBZ Gal. XXIV 1294; Wernle, Helvetik I 266, II 479. <sup>161</sup> FA. Hirzel ZBZ; siehe Quellenverzeichnis. <sup>162</sup> Wyß, Alois Reding, Gfr. 91/1936 S. 159/60, 283. <sup>163</sup> Zschokke, Denkwürdigkeiten II 132, 244. Historische Denkwürdigkeiten der helvetischen Staatsumwälzung, Zweyter Band. Winterthur 1804. Zschokke Joh. Heinrich Daniel, geb. 1771 in Magdeburg, gest. 1848; Studien und Lehrtätigkeit in Frankfurt a. Oder, Freimaurer. Sept. 1795 Eintritt in die Schweiz; 1795/6 Bekanntschaft mit Alois Reding und Josef Businger; übernimmt dann ein Seminar in Reichenau; 1798 stellt er sich als Schriftsteller in den Dienst der Helvetik; seine Tätigkeit ist später auf den Kt. Aargau beschränkt (ADB 45, 449—65). <sup>164</sup> Vgl. Amberg J., Der Medailleur J. K. Hedlinger, Gfr. 37, 39—41. <sup>165</sup> Gfr. 39, 214, 232. <sup>166</sup> l. c. 235. <sup>167</sup> In Ausgabe 1777 S. 174 f.

kam in einem Alter in sein Vaterland zurück, wo er noch Geist und Sinn und Kräfte genug für die größten und vortrefflichsten seiner Werke hatte . . . aber er ging heim - um noch ruhig und geräuschlos Gott und seiner Freiheit zu leben“. Tatsächlich trat der Medailleur nur mehr wenig an die Öffentlichkeit. Er widmete sich seinen Werken und empfing nur ein paar alte Freunde, wie den Dr. Hotze von Richterswil. Daneben erweiterte er seine ohnehin schon umfassende Bildung in Fragen der Religion, der Geschichte, der Literatur und der Naturwissenschaften durch Lektüre in mehreren fremden Sprachen<sup>168</sup>. Bei alle dem hatte sich J. K. Hedlinger eine tiefe Religiosität und eine starke Anhänglichkeit an das Vaterland, dessen Würde ihm sehr am Herzen lag, bewahrt<sup>169</sup>. Beides, Gesinnung und Bildung, ließ der Medailleur in reichem Maße seinem Neffen, Viktor Laurenz Hedlinger, zugute kommen, der an den Schulen von Freiburg und Einsiedeln glänzende Fortschritte machte und dem Künstler eine Stütze im Alter wurde<sup>170</sup>. V. L. Hedlinger stellte die Verbindung her vom Atelier des Künstlers zur Außenwelt. Er vermählte sich mit der Tochter des Medailleurs und ließ sich auf seiner Hochzeitsreise in Zürich von Lavater, Geßner, Füßli, Dr. Hirzel und anderen Herren der Stadt empfangen<sup>171</sup>. Seinem Neffen diktierte der Künstler auch einige biographische Notizen in die Feder, die sich der Basler Postmeister Schorndorff (1705—1769), der Berner Staatsmann und Bibliothekar Joh. Rud. Sinner (1730—1787) und der Berner Medailleur Hans Melch. Mörikofer (1706—1761) von ihm erbeten hatten. Viktor Laurenz Hedlinger wurde zum materiellen und geistigen Erben des Medailleurs; — „ein würdiger Erbe nicht nur von den Schätzen, sondern auch von den Ansichten des großen Künstlers“, wie Leonhard Meister

<sup>168</sup> Gfr. 41, 297. <sup>169</sup> Gfr. 39, 204/5; Gfr. 41, 297. <sup>170</sup> Es kann sich hier um keinen andern handeln als um Johann Joseph Viktor Laurenz Hedlinger, geb. 1737, Säckelmeister 1761—65, Statthalter 1765—67, Landammann 1769, 71, 77—79, 81—83, 83—85. 1791 von Kaiser Leopold II. zum Ritter des hl. Römischen Reichs ernannt. Gest. 1793. (Styger, Wappenbuch, 110). Seine Briefe an Balthasar sind zwar meist nur mit J. Vict. Hedlinger unterzeichnet und nach Holzhälb III 58/59 wäre der genannte Seckelmeister und Landammann Joh. Jos Viktor Hedlinger schon 1733 geb. Aber aus den Briefen an Balthasar geht doch hervor, daß es sich um den gleichen Mann handelt; die Verhandlungen der Helvetischen Gesellschaft 1794 geben seinen Tod 1793 bekannt. Vgl. Gfr. 41, 255.

<sup>171</sup> Gfr. 41, 255 ff.

schrieb<sup>172</sup>. Und nicht nur das Medaillenkabinett und die Bibliothek, sondern auch der persönliche Verkehr mit dem geistig hochstehenden und weltgewandten Landammann Hedlinger zog so viele Reisende nach Schwyz in das Haus seiner Familie<sup>173</sup>.

Fast so weit gereist wie der Medailleur Hedlinger war der Maler Joh. Melchior Wyrsch (1732—1798); er war in Stockholm und in Italien gewesen und hatte 1771 die Malerakademie in Besançon begründet, wo er der Kunstlehre der Aufklärung huldigte<sup>174</sup>. In der Heimat erhielt er die zahlreichsten Aufträge von bekannten Zürcher Familien, Lavater, Hirzel, Schultheß, Orelli<sup>175</sup>.

Aus der Schule Wyrsschs gingen mehrere Innerschweizer Künstler hervor, so der Maler Felix Maria Diogg von Ursern (1762—1834). Dieser machte seine ersten Studien in Besançon, in einem Kreise von Schweizern, unter denen später besonders Ludwig Maria Kaiser und Franz Jos. Bernold von Wallenstadt als aufgeklärte Katholiken hervorragten. Hier empfing Diogg den ersten Begriff von der Welt<sup>176</sup>. Nach einem kurzen Aufenthalt in der Heimat, der ihn mit Landammann Jos. Ant. Müller und Joseph Maria Meyer zusammenführte, und nach einer Italienreise begab sich Diogg 1789 auf die Wanderschaft und kehrte von diesem Zeitpunkte an nur mehr ganz kurz in die Landschaft seiner Jugend zurück. Wie sein Lehrer Wyrsch fand auch Diogg in Zürich die stärkste Anerkennung und Förderung. Durch Joh. Caspar Hirzels Schrift „Ueber Diogg den Mahler einen Zögling der Natur“ (1792) wurde er in weitesten Kreisen bekannt. Sein Arbeitsfeld erstreckte sich über die Innerschweiz, Zürich, Bern, Basel, Graubünden und das Welschland. Am meisten von allen bisher genannten Künstlern lebte sich Diogg in die neue Welt und ihren Geist ein, und es schien, als hätte er diesen Geist auch auf seinen daheimgebliebenen Bruder Johann Joseph übertragen; denn Hirzel schilderte ihn als einen zweiten „Kleinjogg“.

---

<sup>172</sup> Kleine Reisen 33. <sup>173</sup> ZBZ, J. J. Faesi, B 195 Nr. 7, S. 14/15; Kammerer Füeßlin B 149 S. 15; Maurer, B 191 S. 237; Schinz, Schweizerreise, Zürch. Taschenb. 1892, S. 236; Joh. v. Müller, Sämmliche Werke IV 124: alt-Landammann Hedlinger „der beste und aufgeklärteste Magistrat zu Schwyz“. <sup>174</sup> Fischer 12; Auch das Porträt des Conseillers Renard von Besançon zeugt von einem gewissen Eingehen auf die Zeitströmung. Vgl. G. Blondeau in Mémoires de la société d'émulation du Doubs, 9<sup>e</sup> série, 1928, p. 150 s. <sup>175</sup> Fischer 68; siehe auch S. 12/13 weitere Schüler Wyrsschs aus der Urschweiz. <sup>176</sup> Vgl. allg. Hugelshofer, Diogg, bes. 13, 14, 6, 19.

der sich über Religion, Sittenlehre und Politik eigene Begriffe geformt hätte<sup>176a</sup>. Diogg fühlte sich der geistigen Elite der Eidgenossenschaft verwandt und wurde von den Fortschrittsmännern auch am besten verstanden. In den Bildern Dioggs, der Männern wie Pestalozzi, Lavater, Johannes von Müller, David von Wyß, Alois Reding, Ulysses von Salis, Karl Müller von Friedberg und vielen andern gegenüberstand, wurde die ganze bewegte Zeit anschaulich und lebendig.

Ein weiterer Schüler Wyrschs, der Bildhauer Josef Anton Maria Christen von Wolfenschiessen (1767—1838), lebte ebenfalls in der großen Welt<sup>177</sup> und im Jahre 1791, das er in der Heimat zubrachte, wurde er der Lehrer des jungen Bildhauers Heinrich Keller, eben jenes Mannes, der in Stans zu den Aufgeklärten, zu Ludwig Maria Kaiser, Pfarrer Businger und Franz Niklaus Zelger gute Beziehungen unterhielt und über die „Aufklärungsfurcht“ der übrigen den Stab brach<sup>178</sup>. Und schließlich wurden auch Franz Xaver Triner<sup>179</sup> und Heinrich Max Imhof von Bürgeln<sup>180</sup> durch Fremdetatkräftig gefördert, die ihnen im Auslande zur richtigen Ausbildung verhalfen<sup>181</sup>.

Weitere Anknüpfungspunkte hätten sich geboten in den fremden Diensten, im wirtschaftlichen und politischen Leben. Die verarbeiteten Quellen geben darüber wenig Auskunft. An den Tagssitzungen und in den Gemeinen Vogteien galt eben der politische Standpunkt und die persönlichen Verhältnisse traten zurück. Immerhin berief sich Carl Dominik Reding in einem Brief<sup>182</sup> auf das Wohlwollen, das ihm Iselin in Lugano entgegengebracht habe. Auch legte der Landammann von Uri, Jos. Anton Müller, dem Bürgermeister Heidegger von Zürich, seinem „Gönner und Freund“, in einem Briefe<sup>183</sup> seine eigene, von der offiziellen Stellungnahme abweichende Auffassung über das politische Projekt der innern Sicherheit dar. Viktor Laurenz Hedlinger erinnerte sich ebenfalls der Zusammenarbeit mit Heidegger<sup>184</sup>.

<sup>176a</sup> Hirzel, Diogg 25 f. <sup>177</sup> SKL I 298/300. <sup>178</sup> Kunsthaus Zürich, Keller an Horner, 1791; Heinrich Keller 1771—1832, SKL II 157/9. <sup>179</sup> 1767—1824, geb. in Arth; Wymann, Vaterland 1924, No. 64. <sup>180</sup> Geb. in Bürgeln, Beziehungen zu Ebel und Heinrich Keller, Neujahrsblatt der Künstlergesellschaft 1870. <sup>181</sup> Njbl. Z. Hilfsges. 1917, S. 52. <sup>182</sup> An Iselin, Staatsarchiv Basel, 18. Okt. 1758. <sup>183</sup> FA. Wyß VII 2, 21. April 1777. <sup>184</sup> An Balth. BBL, 24. Aug. 1778.

Haben nun diese mannigfaltigen Beziehungen der Aufklärung tatsächlich Eingang verschafft? Viele Berührungen waren ja nur flüchtig und vorübergehend. Andere Bindungen aber, vor allem an Männer von Luzern und Zürich, gingen tiefer und waren geeignet, die religiös-kirchliche Haltung der Innerschweizer ins Wanken zu bringen. Die selbstsichere und kritische Haltung der Fremden war oft eine Aufforderung an die fortschrittlich Gesinnten in den Länderkantonen, sich in ähnlichem Sinne zu äußern. Was für Gespräche mochten jenen „frommen Unterwaldner“ veranlaßt haben, einem Fremden seine Abneigung gegen die vielen Kapellen, Klöster und kirchlichen Abgaben so offen zu zeigen, wie es uns der Schaffhauser Joh. Georg Müller schildert<sup>185</sup>? Und der Landammann Josef Anton Müller von Altdorf wird wohl kaum dem jungen Johannes von Müller ohne dessen Zutun sein Herz eröffnet und sich mit ihm in Diskussionen über „Religionspunkte“ eingelassen haben<sup>186</sup>. Den reformierten Städtern suchten aber selbst Geistliche, wie P. Conrad Tanner von Einsiedeln<sup>187</sup> und Pfarrer Ringold<sup>188</sup> zu zeigen, daß sie nicht blind seien für die Schwächen ihrer Kirche und daß sie nicht geneigt seien, sich von ihren geistlichen Oberhirten mehr vorschreiben zu lassen, als unbedingt geboten wäre. Anderseits wagte man es, ebenso offen den eigenen Standpunkt darzulegen, von dem man nicht abweichen wollte. P. Fintan Steinegger von Einsiedeln mahnte seinen Freund Leonhard Meister ganz freimütig, sein schriftstellerisches Talent mit Bedachtsamkeit und ohne Uebereilung zu gebrauchen<sup>189</sup>. P. Conrad Tanner erklärte deutlich, daß er Hessens Ansichten nicht in allen Dingen beistimmen könne, daß er aber wünsche, ihm „im Tone der Vertraulichkeit auch die Gründlichkeit der Grundsätze zu beweisen“, die ihm seine Kirche „einflößte“<sup>190</sup>. Gleich fest war die Haltung Ringolds. Es bestand wohl damals kein innigeres und herzlicheres Verhältnis zwischen Katholiken und Reformierten als die Freundschaft, die Ringold und den Zürcher Antistes Johann Jakob Heß verband, und Ringold selbst gestand am Ende seines

<sup>185</sup> Reise durch etliche Cantone der Schweiz 83. <sup>186</sup> Sämmtliche Werke IV 125/26; vgl. Gfr. 39, 306. <sup>187</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 w, No. 177, 16. Aug. 1791.

<sup>188</sup> l. c. 181 k, 9. Dez. 1783. <sup>189</sup> ZBZ M 45, 1. Bd. 8. Jan. 1784; es handelte sich um Fragen der Reformationsgeschichte. <sup>190</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 w, No. 177, 16. Aug. 1791; 181 x No. 222, 18. Juli 1792.

Lebens und einer fünfunddreißigjährigen Freundschaft, daß er einen Freund wie Heß „auf dieser Erden wohl keinen gefunden“ habe<sup>191</sup>. Aber bei ihrem anziehenden Gedankenaustausch über das Reich Gottes<sup>192</sup> fürchtete Ringold doch, unvorsichtigerweise etwas zugeben, was den Glaubenslehren der katholischen Kirche widersprechen könnte<sup>193</sup>, und er bekannte, daß in einem solchen Falle die Liebe zur Kirche und die Liebe zu Heß in ihm um den Vorrang gestritten hätten<sup>194</sup>.

Aber schließlich waren die Ideen der Aufklärung von der Kirche noch nicht so eindeutig verurteilt worden wie die Lehren der Reformatoren, und auch die Geistlichkeit schwankte in der Beurteilung der neuen Geistesströmung. So war es durchaus möglich, dass neben dem Bildungsgang, der Lektüre und den persönlichen Erfahrungen solche Beziehungen diesen und jenen im Sinne der Aufklärung beeinflussen konnten. Auf jeden Fall war mit diesen Beziehungen eine der wichtigsten Voraussetzungen für ein Eindringen der Aufklärung gegeben.

Die *Gefahr*, die der alten Glaubens- und Sittenstrenge dadurch drohte, wurde auch da und dort erkannt. Der Großvater des Malers Felix Maria Diogg rief seinen Enkel aus Besançon zurück, weil er der „freien Denkungsart der Franzosen“ abhold war<sup>195</sup>. In gleichem Sinne schrieb der Vater von Franz Xaver Triner an Dr. Zay<sup>196</sup>, daß sein Sohn viele vorteilhafte Anträge ausgeschlagen habe, weil er „kein Mann der aufgeklärten Welt“ und der Städte sei, wo der Freigeist herrsche. P. Marian Herzog von Einsiedeln warnte vor dem „gefährlichen Geschmack an den wirklichen Neuerungen“, den gelehrte Reisende „selbst in den engen und entfernten Gegenden von Engelberg“ verbreitet hätten<sup>197</sup>. Der „Witz der heutigen falschen Welt“ äußere sich eben in „sanftklingenden Freundschaftsversicherungen“, meinte Kaplan Rickenbacher von Illgau<sup>198</sup>.

Mit diesen Worten war der neue Charakter der Beziehungen zur großen Welt im 18. Jahrhundert angedeutet. Denn schon in

---

<sup>191</sup> l. c. bk 181, 31. Mai 1815. <sup>192</sup> Wernle, 18. Jhd. III 332. <sup>193</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 bk, 3. Juli 1809. <sup>194</sup> l. c. 23. Okt. 1810; von diesen späten Äußerungen darf wohl zurückgeschlossen werden auf die Zeit vor 1800, für die eine beträchtliche Anzahl Briefe verloren gegangen sind; vgl. Kapitel über die äussere Erscheinung der Kirche. <sup>195</sup> Hirzel, Diogg 31. <sup>196</sup> Wymann, Vaterland 1924, No. 64. <sup>197</sup> ME 104, 2. Teil, § 2. <sup>198</sup> Christlich-patriotische Rede 11.

den vergangenen Jahrhunderten war es möglich gewesen, daß die Täufer und Protestanten in Arth Beziehungen zu auswärtigen Religionsgemeinden unterhielten<sup>199</sup>. Die Beziehungen des 18. Jahrhunderts schienen im Vergleich dazu viel harmloser zu sein. Aber die Ideen des 18. Jahrhunderts, das neue Naturgefühl, der Vaterlands- und Toleranzgedanke, brachten eine Verdichtung dieser Beziehungen nach auswärts und kündeten bereits das Zeitalter des Tourismus und der beginnenden Freizügigkeit an, die der Glaubenseinheit und Sittenstrenge der inneren Orte gefährlich werden konnten.

## 2. Kapitel:

### Das Schrifttum

Zur Verbreitung der Aufklärung trug am wirksamsten das Schrifttum bei, das im 18. Jahrhundert einen starken Aufschwung nahm<sup>1</sup>. Die Aufklärung eines Mannes wurde nach seiner Lektüre beurteilt. Die beiden Landammänner von Uri, Schmid und Müller, schienen darin zu wetteifern; Schmid zog durch seine Liebhaberei für neuere Literatur die Aufmerksamkeit Schinzens<sup>2</sup> auf sich, und im Hause von Josef Anton Müller fand Johannes v. Müller Bücher, die er „in Helvetien kaum, geschweige in Ury gesucht hätte“<sup>3</sup>. Die Reisenden, die die Klöster von Einsiedeln, Engelberg und Schwyz besichtigten, warfen immer auch einen neugierigen Blick in die Bibliotheken und prüften deren Bestand an neueren Schriftstellern. Da stellte freilich der Göttinger Professor Meiners fest, daß in der Klosterbibliothek von Engelberg die berühmtesten Schriftsteller der Zeit fehlten<sup>4</sup>. Ein etwas günstigeres Bild entwarf Leonhard Meister vom Kloster Einsiedeln: zwar enthalte die Bibliothek hier zur Haupt- sache nur Kirchenväter, Bibeln, Klassiker und Wunderchroniken und die wenigsten Mönche hätten Zeit, sich der Gelehrsamkeit zu widmen, doch rage unter ihnen Abt Marian hervor, der seine Schreibart „nach den vortrefflichsten Schriftstellern unter

---

<sup>199</sup> Vgl. Rey Alois, Geschichte des Protestantismus in Arth bis zum Prozeß von 1655, MHVS 44/1944.

<sup>1</sup> Troeltsch IV 358. <sup>2</sup> Schinz, Schweizerreise, Zürcher Taschenb. 1892, 237.

<sup>3</sup> Sämmtl. Werke IV 125/6. <sup>4</sup> Briefe II 78.

den Teutschen“ bilde<sup>5</sup>. Auf gleiche Weise rühmte Meister den jungen Diakon Georg von der Flüe in Kerns<sup>6</sup> ob seiner Kenntnis der neueren deutschen Literatur und der protestantischen Schriftsteller<sup>7</sup>. Als der Bildhauer Heinrich Keller 1791 in Stans weilte paßten ihm freilich weder die Bücher von Ludwig Maria Kaiser, noch jene von Pfarrer Businger und Franz Niklaus Zelger: der eine hätte nur dramatische Werke, der andere nur solche über Schweizergeschichte und der dritte endlich nur militärische; auf die Aufklärung der übrigen lasse aber die Tatsache schließen daß die meisten überhaupt nichts läsen, die andern aber nur Predigten und moralische Stücke; begreiflicher Weise, denn wer fremde Bücher lese, gerate in den Ruf eines „kezerischen Freigeistes“ und habe die Kapuziner auf dem Hals<sup>8</sup>. Aber Dr. Zay empfand in seinem geistigen Wirken den Mangel einer Bibliothek doch sehr stark<sup>9</sup>, und P. Conrad Tanner, der in seinen „Vaterländischen Gedanken“ von der unbedingten Notwendigkeit des Lesens trotz der damit verbundenen Gefahren schrieb<sup>10</sup>, regte die Gründung einer Bürgerbibliothek an<sup>11</sup>.

Conrad Tanners Plan wurde nicht verwirklicht. Die Bildungshungrigen der Innerschweiz nützten aber die bestehenden *Beziehungen* aus, um sich Bücher zu verschaffen. Briefwechsel und geleistete Dienste gaben willkommene Gelegenheit, Bücherwünsche zu äußern. Sekretär Reding<sup>12</sup>, Landammann Müller<sup>13</sup>, Thomas Anton Faßbind<sup>14</sup>, Dr. Zay<sup>15</sup> machten davon ausgiebigen Gebrauch. Dr. Feyerabend von Engelberg und Pfarrer Carl Martin Arnold von Spiringen muteten ihrem Freunde Joh. Rud. Schinz sogar zu, auf Ganten in Zürich und Winterthur Bücher für sie zu ersteigern<sup>16</sup>. Die Briefe von Viktor Laurenz Hedlinger, Pfarrer Ringold<sup>17</sup>, Felix Leonz Kaiser<sup>18</sup>, Pfarrer Businger und Dr. Aschwanden<sup>19</sup> enthalten regelmässig Dankesbezeugungen für übersandte Bücher. Das

---

<sup>5</sup> Kleine Reisen 90/91. <sup>6</sup> 1744–1830, Dr. theol., später Pfarrer in Kerns (HBLS III 182). <sup>7</sup> Kleine Reisen 51. <sup>8</sup> Kunsthaus Zürich, Keller an Horner, 11. April und 24. Mai 1791. <sup>9</sup> An Obmann Füßli, ZBZ M 1, No. 399, 16. Juni 1783. <sup>10</sup> S. 112/14. <sup>11</sup> S. 124. <sup>12</sup> An Balthasar, BBL, z. B. 12. April 1762. <sup>13</sup> An G. E. Haller, BStB, MSS. Hist. Helv. III 190, 15. Nov. 1772. <sup>14</sup> I. c. III 186, 13. Dez. 1767. <sup>15</sup> An Füßli, M 1 No. 399, bes. 1. Dez. 1783 und 29. Aug. 1785; An Bridel, FA. Bridel, 17. April 1782. <sup>16</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162: Feyerabend, 26. Dez. 1786; Arnold, 29. Jan. 1784. <sup>17</sup> An Balth. BBL M 252/4<sup>0</sup>, Bd. 12. An Heß, ZBZ. <sup>18</sup> An Balth. BBL M 252/4<sup>0</sup> Bd. 7. <sup>19</sup> An Joh. Casp. Hirzel, FA. 322, ZBZ.

Kloster Einsiedeln stand im Tauschverkehr mit dem Obmann Füßli<sup>20</sup>. Dies hinderte nicht, daß sich P. Marian Herzog auch durch Pfarrer Joh. Rud. Schinz<sup>21</sup>, P. Conrad Tanner durch Joh. Jak. Heß<sup>22</sup> und P. Fintan Steinegger durch Leonhard Meister<sup>23</sup> einzelne Bücher besorgen ließen. Dem Prälaten von Engelberg bot sich Joh. Caspar Hirzel<sup>24</sup> als Vermittler von Büchern an. Aber schon seit langem hatte Pfarrer Joh. Rud. Schinz diese Aufgabe übernommen und suchte die Wünsche der Klosterinsassen, von P. Joachim a Deschwanden, P. Benedikt Uttiger und Dr. Feyerabend zu erfüllen<sup>25</sup>. Endlich stellte Dr. Johann Hotze von Richterswil seine Bibliothek, die nur das Beste enthielt, seinen Klienten zur Verfügung<sup>26</sup>. Fäden kultureller Art liefen von Richterswil nach Schwyz in das Haus des Medailleurs J. K. Hedlinger<sup>27</sup> und seines Neffen Viktor Laurenz Hedlinger<sup>28</sup> und nach Engelberg zu Dr. Feyerabend<sup>29</sup>. Schinz schrieb es, denn auch dem Einflusse von Dr. Hože zu, daß die Lektüre guter Bücher in Schwyz so überhandnahm<sup>30</sup>. Unter der Geistlichkeit von Uri galt Pfarrer Ringold als Berater und Vermittler in Bücherfragen, und in späteren Jahren gelang es ihm sogar, die Altdorfer Geistlichen zur Gründung einer Bibliothek zu veranlassen<sup>31</sup>.

Es bestanden noch andere Möglichkeiten, sich Bücher zu verschaffen. In *Luzern* wurde ja die Bücherzensur gegenüber Werken, die die staatskirchlichen Auffassungen der Regierung vertraten, sehr milde ausgeübt<sup>32</sup>, und so war es der Salzmannschen Buchhandlung möglich, in ihrem Wochenblatt immer auch kirchenfeindliche und andere aufklärerische Werke anzuzeigen. Mancher Besucher des Luzerner Marktes möchte da die Gelegenheit wahrgenommen haben. Zudem eröffnete Joseph Aloys Salzmann im Jahre 1780 mit Hilfe des aufgeklärten Geistlichen Bernhard

---

<sup>20</sup> Faßbind an G. E. Haller, III 188, 24. Mai 1770. <sup>21</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, 15. Febr. und 3. Mai 1784. <sup>22</sup> ZBZ 181 u. 14. Dez. 1790. <sup>23</sup> ZBZ M 45, 1. Bd. 6. Mai 1784. <sup>24</sup> FA. Hirzel, ZBZ 321 No. 121, 7. März 1790. <sup>25</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, Fasz. Engelberg. <sup>26</sup> Fretz, Lesegesellschaft Wädenswil 61/62. <sup>27</sup> Lavater, Physiognomische Fragmente 1777, 174/5. <sup>28</sup> Dieser ließ sich bei Krankheit von Dr. Hože behandeln: an Balth. BBL, 14. Mai 1759. <sup>29</sup> Feyerabend an Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 162, 20. Juli 1782 und 19. Sept. 1785. <sup>30</sup> ZBZ E 48 fol. 402. <sup>31</sup> Korr. Heß, 181 am, 10. Febr. 1803; 181 bk, 11. Mai 1810. <sup>32</sup> Segesser, Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Lucern, 3. Bd. 666. <sup>33</sup> 1723—1785, Dr. theol.

Ludwig Göldlin<sup>33</sup> eine ansehnliche Leihbibliothek philosophischer und belletristischer Werke, die auch Auswärtigen offenstand<sup>34</sup>. Aus den Lesebibliotheken von Zürich konnte man sich leicht Bücher verschaffen: Karl Steinauer von Einsiedeln, der wegen irriger Glaubensansichten in einen Prozess verwickelt war, hatte Bücher und wohl auch die zwei klosterfeindlichen Schriften, die man bei ihm fand, aus einer zürcherischen Lesebibliothek bezogen<sup>35</sup>. Auch der Pfarrhelfer Imfeld von Giswil rühmte sich, daß er schon über zwanzig Jahre Kunde der „Hofmeisterischen Lesebibliothek zu Zürich“ sei<sup>36</sup>.

Erzeugnisse des 18. Jahrhunderts waren die *Zeitschriften*, Journale, Wochenblätter, Zeitungen, die jetzt nicht mehr nur sachliche Berichte über die Geschehnisse brachten, sondern zum Teil auch eine neue Gesinnung zu verbreiten suchten. Die innerschweizerischen Länderorte blieben davon nicht verschont. Thomas Anton Faßbind bezog das „Neuschatellerische Journal“ von G. E. Haller<sup>37</sup>. Für die Verbreitung des „Luzernerischen Wochenblattes“ (1781—93) in den Urkantonen zeugen viele Bekanntmachungen und Anzeigen<sup>38</sup>. Diese Wochenzeitung war reich an Gedichten und Aufsätze über Toleranz, Kasuistik, Aberglauben und Aufklärung des Volkes, aus denen der neue Geist ziemlich deutlich sprach<sup>39</sup>. Viel gemäßiger, wenn auch von aufklärerischen Gedanken nicht frei, war die „Historische, Philosophische und Moralische Wochenschrift“ Luzerns,

---

<sup>33</sup> 1723—1785, Dr. theol. <sup>34</sup> Großmann E., J. A. Salzmann, 22/3, 31—35.  
— Dagegen beschloß die Lesegesellschaft Luzern 1787, daß keine Bücher außer Landes gegeben und die fremden Benützer ausgeschlossen werden sollten; es wird sich also bei dem 1790 verzeichneten Dr. Bucher und dem 1791 erwähnten Anton Schmid um Bewohner Luzerns handeln. BBL M 380/4<sup>o</sup>; vgl. dazu Faßbind, Religionsgeschichte III 325. <sup>35</sup> Ochsner, Prädestination, Kath. Schweizerblätter 1903, 147. <sup>36</sup> A. H. 1408 fol. 213; die Hofmeisterische Lesebibliothek war eine ältere Roman-Leihbibliothek; vgl. Fretz, Lesegesellschaft Wädenswil 47/8.  
— Die Lesegesellschaft Wädenswil wies auch unter den zugewandten Mitgliedern und „Mitlesern“ keine Innerschweizer auf; Fretz 94, 137. <sup>37</sup> MSS. Hist. Helv. III 187, 2. Okt. 1769; es mag sich um die Monatsschrift handeln, die bis 1784 ganz verschiedene Namen führte und in einem neuen Geiste geschrieben war; Buch der schweiz. Zeitungsverleger 1163. <sup>38</sup> Am klarsten das 20. Stk. 1787, 15. Mai: „Viele Partikularen von Unterwalden sowohl ob als nid dem Wald haben den Verleger dieses Wochenblattes ersucht, doch den wöchentlichen Butter- und Ankenpreis von Luzern in dasselbe zu stellen . . .“; ferner 1784, 26. Stk. S. 112. 1785, 17. Stk. Bekanntmachung von Landschreiber F. L. Stockmann, Sarnen; u. a. <sup>39</sup> Dommann, Einflüsse auf die kulturpolitische Haltung, Inn. Jahrb. f. Heimatk. III 15; ferner Großmann, J. A. Salzmann 47 f.

die nur im Jahre 1779 erschien und zu der P. Johannes Schreiber von Einsiedeln seinen Beitrag „Von Verbesserung der Schulen“ schrieb<sup>40</sup>. Pflege des Nationalstolzes, der Menschenfreundlichkeit, der Tugend, der schönen Wissenschaften bei allen katholischen Eidgenossen setzte sie sich zum Ziel. Eine Zeitschrift ähnlicher Art war das „Schweizerische Museum“<sup>41</sup>, das bei Orell, Geßner, Füßli in Zürich erschien und von Joh. Heinrich Füßli und Ratsherr Hirzel redigiert wurde; sein Schwergewicht lag in historischen Arbeiten, denen natürlich ein Einschlag von Nationalpatriotismus nicht fehlte. Seiner sehr mäßigen Haltung wegen war es bei Dr. Zay, der selbst mehrere Beiträge schrieb<sup>42</sup>, und im Kloster Einsiedeln so begehrt<sup>43</sup>. Ein Gegenstück in französischer Sprache zum „Schweizerischen Museum“ waren die „Etrennes Helvétien“ von Philippe-Sirice Bridel<sup>44</sup>. Bridel bezahlte die Mitarbeit von Dr. Zay mit zahlreichen Freixemplaren seiner Zeitschrift, die Zay dann nach seinem Wunsche an die Liebhaber der französischen Sprache, an die Herren in Schwyz und Unterwalden<sup>45</sup> verteilen sollte. Durchaus orthodox war auch das „Journal des Savants“, das Pfarrer Ringold zitiert<sup>46</sup>. Dagegen huldigte der „Freymüthige von Freiburg“, gegen den P. Magnus Gruber in einer Engelweihschrift Stellung bezog<sup>47</sup>, der rücksichtslosesten Aufklärung<sup>48</sup>.

Die eigentlichen *Zeitungen* widmeten sich damals noch viel mehr der bloßen Berichterstattung. Zu dieser Gattung gehörten die „Monatlichen Nachrichten“, für die Joh. Rud. Schinz in der Innerschweiz Korrespondenten und Subskribenten warb. P. Joachim von Engelberg berichtete darüber an Schinz, daß die Zeitung an der Tafel der Mönche vorgelesen und mit Beifall aufgenommen worden sei<sup>49</sup>. Jost Remigi Traxler von Stans (1737—1815) war

<sup>40</sup> Großmann, J. A. Salzmann, 41/2. <sup>41</sup> 1783—1790; Neues Schweizerisches Museum von 1793—96. <sup>42</sup> An Obmann Füßli, ZBZ M 1, Nr. 399, bes. 20. Mai 1791. <sup>43</sup> St. E. A. SS. (1) P. Gregor Kenel an Zay, 11. Dez. 1797. <sup>44</sup> Reynold I 164. <sup>45</sup> Wirz und Zelger: FA. Bridel, Bridel an Zay, 10. Sept. 1782, 18. Juli 1784, o. Dat. 1786, 30. Nov. 1787, 27. Nov. 1788. <sup>46</sup> An Balthasar, BBL, 6. Okt. 1777. — Nach Mornet, Origines, p. 162, 169, 345 war es durchaus orthodox, wenn auch die Artikel über erfahrungswissenschaftliche und philosophische Gegenstände zunahmen und später bisweilen gewagtere Artikel erschienen. <sup>47</sup> St. E. A. PE. 9, S. 251. <sup>48</sup> Franz Wetzel, Geschichte der kath. Presse Deutschlands im 18. Jhd. Diss. Heidelberg 1913, 43; erschien von 1782—88. <sup>49</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, 21. Febr. 1779.

jedoch bei der Abonnentenwerbung auf Schwierigkeiten gestoßen, weil „der gute Geschmack“ in Länderorten eben nicht so rasch Eingang finde<sup>50</sup>. Aber auch die Berichterstattung konnte bisweilen „gefärbt“ sein. Die „Hurtersche Schaffhauserzeitung“, die Kaplan Imhof<sup>51</sup> und Viktor Laurenz Hedlinger<sup>52</sup> erwähnen, war trotz ihrer konservativen Gesinnung<sup>53</sup> an der Konferenz der katholischen Orte vom Juli 1786<sup>54</sup> wegen einer Notiz über die Abschaffung des Weihwassers in Wien und die geistliche Macht des Papstes in Deutschland als anstößig befunden worden, und zwar auf Antrag von Schwyz hin. Gleich erging es der „Zürcher Zeitung“ oder „Bürkischen Zeitung“<sup>55</sup>, die im großen und ganzen konservativ war, bisweilen aber schon von der zürcherischen Zensur geahndet wurde. Pfarrer Faßbind, welcher auf solche Dinge ein scharfes Auge hatte, tadelte sie ihrer Jesuitenfeindlichkeit wegen<sup>56</sup>. Als Seltenheit sind wohl in der Innerschweiz die Augsburger Zeitung und der stark liberale „Schwäbische Merkur“<sup>57</sup> zu erwähnen, die P. Emerich Rueff, Beichtiger im Kloster St. Peter zu Schwyz, neben der „Zürcher Zeitung“ als Quelle für sein Tagebuch von 1798—1803 benützte<sup>58</sup>.

Es ist unsicher, ob alle diese Zeitschriften und Zeitungen in den Länderorten weitere Verbreitung fanden. Der Bildhauer Heinrich Keller meldete freilich seinem Freunde in Zürich<sup>59</sup>, daß die Priester von Stans alle Abende die Zeitungen ausfechten würden. Es ist ganz wahrscheinlich, daß sich die Geistlichkeit mit dieser neuen Art der Literatur auseinandersetzte, schrieb doch Pfarrer Ringold an Balthasar<sup>60</sup>: „Wie oft habe ich schon gewünscht, daß auch wir ein einziges periodisches Blatt hätten, um unsre Religion wider so manche Spötterey oder Kalumnie auf eine unanstößigste Art schützen zu können.“

Raschen Eingang fanden in der Innerschweiz die Werke der *vaterländischen Aufklärung*. Im Geiste der Duldung geschrieben, konnten sie von allen neueren Werken in den katholischen Or-

<sup>50</sup> ZBZ Ms. Car. XV 164, 28. Dez. 1778. <sup>51</sup> An Leu, ZBZ L 109, 3. und 29. Sept. 1762. <sup>52</sup> An Balth. BBL, 18. Febr. 1760. <sup>53</sup> Th. Pestalozzi-Kutter, Kulturgeschichte des Kantons Schaffhausen, III 137. <sup>54</sup> EA VIII 117 u. 686. <sup>55</sup> EA VIII 117. <sup>56</sup> Rel. Gesch. III 306. <sup>57</sup> Kosch Wilh., Deutsches Literatur-Lexikon, II 2411. <sup>58</sup> St. E. A. WT. 4. <sup>59</sup> Kunsthaus Zürich, an Horner, 11. April 1791. <sup>60</sup> BBL, 18. Jan. 1784.

ten am wenigsten Anstoß erregen. So lobte denn Carl Dominik Reding<sup>61</sup> die Denkungsart der „Philosophischen Träume“ Iselins<sup>62</sup> und Pfarrer Ringold die Werke des „helvetischen Menanders“ Josef Ignaz Zimmermann<sup>63</sup>. Thomas Anton Faßbind erbat sich von G. E. Haller<sup>64</sup> die „Schrift über die Pracht“ von Iselin und Tscharner<sup>65</sup>, und Pfarrer Josef Businger zitierte in seinem „Kleinen Versuch“ Bonstettens und Leonhard Meisters Werke<sup>66</sup>. Dioggs Biographie und andere Werke Joh. Caspar Hirzels, die in der aufgeklärten Welt Aufsehen erregten, wie der „philosophische Bauer Kleinjogg“, wurden in Altdorf, im Freundeskreis von Dr. Aschwanden eifrig gelesen<sup>67</sup>.

Eine kleine Lesergemeinde für ihre literarischen Erzeugnisse konnten Joh. Rud. Schinz und J. A. Felix Balthasar um sich bilden. Schinz sandte seine „Beyträge zur näheren Kenntnis des Schweizerlandes“ (1783—86) nach Einsiedeln an P. Marian Herzog, nach Bellinz an P. Conrad Tanner<sup>68</sup> und an seine Freunde in Engelberg. P. Marian Herzog schrieb ihm zurück, daß der „Fürst“ von Einsiedeln seine Werke mit aller Achtung aufgenommen habe und daß er selbst die Beiträge mit großer Freude empfange<sup>69</sup>. Der Abt von Engelberg dankte Schinz sogar persönlich für seine gelehrt und geisterweckende Schrift<sup>70</sup>. Neben diesen Schriften von Schinz fanden natürlich auch noch andere vaterländische Werke, wie Füßlis „Staats- und Erdbeschreibung“<sup>71</sup> und Lavaters Schweizerlieder<sup>72</sup> den Weg nach Engelberg.

Zum Kreise der Balthasar-Leser in den inneren Kantonen gehörten Sekretär Reding und Viktor Laurenz Hedlinger von Schwyz, Landammann Felix Leonz Kayser von Stans und Carl Joseph Ringold, Pfarrer von Attinghausen und Sarmenstorf. Fast alle histo-

<sup>61</sup> An Iselin, Staatsarch. Basel, Bd. 5, 18. Okt. 1758. <sup>62</sup> Nadler, 280/1. <sup>63</sup> An Balth., BBL, 28. Aug. 1777. <sup>64</sup> MSS. Hist. Helv. III 187, 21. Dez. 1769. <sup>65</sup> Ueber die Nothwendigkeit der Prachtgesetze in einem Freystaate. Zürich 1769, von Nic. Emanuel Tscharner und Isaac Iselin; Gedankengänge der vaterländischen Aufklärung. <sup>66</sup> S. 7, 265; Karl Viktor von Bonstetten, 1745—1832, reformenfreundlicher Schriftsteller (HBLS II 308). <sup>67</sup> Aschwanden an Hirzel, FA. Hirzel, ZBZ 320, Nr. 2, 23. Juli 1792; 320 Nr. 3, 18. Nov. 1791; Hirzels Schrift über Diogg stellt dessen Entwicklung im Sinne der Aufklärung gleichsam als Naturvorgang dar. <sup>68</sup> ZBZ Ms. Car. XV 162, 20. Juni 1787. <sup>69</sup> l. c. 15. Febr. und 3. Mai 1787. <sup>70</sup> l. c. 26. Jan. 1784. <sup>71</sup> l. c. 2. Dez. 1772; P. Joachim a Deschwanden. <sup>72</sup> l. c. o. Dat. 1783? Feyerabend.

rischen und heimatkundlichen Werke von J. A. Felix Balthasar hatten einen erzieherischen Gehalt und sollten im Sinne der vaterländischen Aufklärung wirken<sup>73</sup>: so die „Historischen und moralischen Erklärungen der Bilder und Gemälder auf der Kapell-Brücke der Stadt Luzern“, die Schutzschrift für die Thebäische Legion, die Lobreden auf Albrecht von Haller und Johann Konrad Heidegger, die „Fragmente zur Geschichte der Denkungsart und der Sitten der alten Schweizer“, die „Urkundliche Geschichte des Eidgenössischen Vorkommniß zu Stans“, des „Luzerner- oder vier Waldstätterbundes“ und des „Gemeineidsgenössischen Rechtes“. Die letzten Schriften waren als Neujahrsgeschenke an die Luzerner Jugend gedacht. Den Zweck patriotischer Aufklärung konnten sie auch in den Länderorten erfüllen. Balthasar, dem ja die Aufklärung der katholischen Eidgenossenschaft so sehr am Herzen lag, ließ die genannten Schriften seinen Freunden regelmässig bei ihrem Erscheinen zukommen. Die Antworten der Empfänger erschöpften sich nicht in bloßen Dankesbezeugungen, sondern wollten beweisen, daß man Sinn und Wert der übersandten Werke sehr wohl erfaßt habe. So schrieb Landammann Felix Leonz Kayser an Balthasar, daß er ihm doch mehr solche „auf wahr eydtgnosische Absichten gerichtete“ Bücher zustellen möchte, damit er sie an andere patriotisch gesinnte Männer verteilen könne<sup>74</sup>. Pfarrer Ringold rühmte an Balthasars Lobrede auf Haller, daß sie sich durch „Wiß, Belesenheit, Kenntniß verschiedener Wissenschaften, phylosophische (!) Beleuchtungen, Patriotismus, Menschenlieb, bescheidenen Religions-Eyfer“ auszeichne<sup>75</sup>. Die Neujahrsgeschenke Balthasars an die Luzerner Jugend betrachtete er als „unsterbliche Denkmäler des Wißes“ seiner Epoche<sup>76</sup>, und Balthasars Schriften über die ersten eidgenössischen Bünde überzeugten ihn so sehr von der „Unschuld des Bundes“ seiner Vorfäder, daß er wünschte, sie möchten dem „großen Kaiser Joseph“ unter die Augen kommen<sup>77</sup>. Nüchtern und zurückhaltender, mehr in den Formen bloßer Höflichkeit, waren die Äußerungen von Reding und Hedlinger über die Werke Balthasars. Sie sprachen etwa von der

---

<sup>73</sup> Säker, J. A. Felix Balthasar, 5; vgl. für das Folgende bes. S. 18, 58—83 über Schriften von 1760—83. <sup>74</sup> BBL, 24. Nov. 1768; es handelt sich wahrscheinlich um die „Patriotischen Träume“ von Urs Balthasar. <sup>75</sup> An Balth. BBL, 19. März 1778. <sup>76</sup> l. c. BBL, 7. Mai 1778. <sup>77</sup> l. c. BBL, 27. Dez. 1781.

„heilsamen Gesinnung“ Balthasars, die der gesamten Eidgenossenschaft zum Wohle gereiche<sup>78</sup>. Aber es war für Balthasar Dankes genug, wenn Hedlinger im Anschluß an seine Werke eigene Gedanken entwickelte, die ihre Uebereinstimmung in vaterländischen Fragen bewiesen<sup>79</sup>.

Kritiklos nahm man freilich auch die Werke der vaterländischen Aufklärung nicht hin. Die „Vermahnung an die ganze lobl. Eydtgnoßschaft“<sup>80</sup> erregte bei den Kapuzinern in Stans Anstoß<sup>81</sup>. Und Sekretär Reding hätte den Titel Religion in Iselins scharfsinnigen und sonst vortrefflichen „Philosophischen Träumen“ etwas „bescheidenlicher“ und nach den Grundsätzen des katholischen Glaubens gewünscht<sup>82</sup>. An der deutschen Ueberersetzung der Tell-schrift<sup>83</sup> fand Hedlinger die Vorrede „voll des heutigen Geistes, der zierlich, niemahls aber frei von bissigem Zeug“ sei<sup>84</sup>. Dr. Zay, besonders empfindlich für versteckte Angriffe, stellte in Prof. Meisters „Kleinen Reisen“ zwar die lautere Wahrheit, doch immer „etwas anzüglich Beißendes“ fest<sup>85</sup>. Die Schweizergeschichte von Johannes von Müller<sup>86</sup> wurde zwar von P. Gregor Kenel in Einsiedeln<sup>87</sup> begeistert aufgenommen; P. Magnus Gruber aber fertigte sie in seiner Schrift zur Verteidigung der Engelweihe<sup>88</sup> als nicht ernst zu nehmende Spötterei und Verleumdung ab.

Die Lektüre *schöner Literatur* entsprach der Sittenstrenge und dem Bildungsstande der drei Länderorte nicht<sup>89</sup>. Dr. Zay von Arth setzte dies seinem Freunde Bridel klar auseinander, als er ihn bat, in der Innerschweiz die Dichtung alter Zeiten wiederzuerwecken. „Im allgemeinen“, schrieb er, „liebt unser Volk die Poesie nicht, und ich glaube, daß die Poesie überall gering geschätzt wird, wo Liebesabenteuer selten sind; bei uns aber hat man die

<sup>78</sup> Reding an Balth. BBL, 4. und 11. Dez. 1758. <sup>79</sup> Vgl. das Kapitel über den vaterländischen Gedanken; ferner an Balth. BBL, 4. Aug. 1760, 22. März 1778. <sup>80</sup> Eine öfters gebrauchte Ueberschrift; eine Schrift, die u. a. behauptete, die Abgefallenen müßten nicht mehr zur kath. Religion zurückkehren. <sup>81</sup> Käyser an Balth. BBL, 7. Jan. 1760. <sup>82</sup> An Balth. BBL, 18. Nov. 1758. <sup>83</sup> Es handelt sich wahrscheinlich um die deutsche Ausgabe der „Défense“ Balthasars durch Salomon Wolf, der die Moralität von Tells Handlung in Frage stellte; vgl. Ernst, Wilhelm Tell, 49. <sup>84</sup> An Balth. BBL, 2. Juni 1760. <sup>85</sup> An Füßlin, ZBZ, M 1, Nr. 399, 11. Sept. 1783. <sup>86</sup> Nadler, 292 ff. <sup>87</sup> An Zay, St. E. A. SS. 1, 8. Dez. 1797. <sup>88</sup> St. E. A. PE. 9, 245/50. <sup>89</sup> Sie wurde auch in protestantischen Gegenden von sittenstrengen Behörden und Leuten verdammt; Feller, II 172.

Liebe immer als die schwärzeste der Leidenschaften betrachtet; überdies hat man in der Innerschweiz nicht viel mehr Geschmack für die Musik; das Holz dafür ist zu knorrig“<sup>90</sup>. Auch Pfarrer Thomas Faßbind meinte<sup>91</sup>, solche schöne Bücher lägen meist nur in den „Cabinetern von Herren“; hie und da seien freilich solche Werke auch im Volke herumgeboten worden, aber die Ibacher hätten sich in ihrem Fasnachtsspiel vom Jahre 1796 auf bissige Weise über die Liebhaber solcher Bücher lustig gemacht. Die schöne Literatur war aber aus den Häusern der Gebildeten und Vornehmen nicht mehr wegzudenken. Schon der Medailleur Hedlinger las die besten Schriften alter und neuer Dichter, wie Dr. Hoße berichtete<sup>92</sup>, und wenn er auch manches Buch verbrannte, nachdem er es gelesen, so erregte seine Bibliothek doch nicht viel weniger Staunen als sein Medaillen-Kabinett, denn sie enthielt neben vielen künstlerischen Werken und antiken Schriftstellern<sup>93</sup> Sonnerats „Reise nach Ostindien“<sup>94</sup>, Coxes Reisen durch Polen und Rußland<sup>95</sup> und Werke des englischen Philanthropisten Jonas Hanway (1712—86). Diese Bibliothek hatte Viktor Laurenz Hedlinger sicher noch durch die neueste Literatur ergänzt; denn sein überschwängliches Lob für La Bruyère<sup>96</sup> und Geßner<sup>97</sup> lässt auf große Begeisterung für die schöne Literatur schließen. — Thomas Anton Faßbind erbat sich sogar von Haller<sup>98</sup> die „Gottschedische größere deutsche Sprachkunst“ und Gleims poetische Werke<sup>99</sup>. Karl Zay, der selbst eine große Anzahl von Gedichten verfaßte, kannte Haller<sup>100</sup>, Gleim und Rabener<sup>101</sup>, vielleicht aus der „Allgemeinen Blumenlese der Deutschen“, die ihm Obmann Füßli zugesandt hatte<sup>1 2</sup>; in seinen eigenen Gedichten

<sup>90</sup> FA. Bridel, 17. April 1782; sinngemäße Uebersetzung. <sup>91</sup> Religionsgeschichte, III 325. <sup>92</sup> Lavater, Physiognomische Fragmente, 1777, S. 174/5. <sup>93</sup> Schweizerische Landesbibliothek, Ms. Lq. 33. <sup>94</sup> „Voyages aux Indes orientales et à la Chine“: die naturwissenschaftlichen Erzählungen überwiegen; aufklärerische Gedanken im Vorwort. <sup>95</sup> 1747—1828; englischer Geschichtsschreiber und Reisender. <sup>96</sup> An Balth. BBL, 19. Jan. 1759. <sup>97</sup> I. c. 5. Jan. 1761. <sup>98</sup> MSS. Hist. Helv. III 187, 11. Nov. 1769; III 191, 4. April 1773. <sup>99</sup> Gleim Joh. Wilh. Ludwig, 1719—1803, der Anakreontik und Popularphilosophie der Aufklärung verpflichtet (ADB 9, 228—33). <sup>100</sup> Vgl. sein Zitat in Tafelrede der Helv. Concordia, BBL, H 721, Nr. 4, S. 4. <sup>101</sup> Zurl. 4. tom. VII, fol. 214. <sup>102</sup> ZBZ M 1, Nr. 399, 28. Febr. 1785; die „Blumenlese“, Zürich 1782/4 enthält thematisch geordnet Gedichte verschiedener Autoren u. a. an die Muse, die Freundschaft, die Vernunft! etc.

ahmte er Gellert nach, dessen Schriften er hochschätzte<sup>103</sup>. Gellert und Rabener waren auch die Schulautoren von P. Conrad Tanner, die er benützte, „nicht um sein Herz nach ihnen umzubilden, sondern um sein eigenes Genie zu wecken und die reine deutsche Sprache zu lernen“<sup>104</sup>. Den unter Voltaires Einfluß entstandenen Bildungsroman von Joh. Pezzl, „Faustin oder das philosophische Jahrhundert“<sup>105</sup>, kannte Dr. Zay schon bald nach seinem Erscheinen im Jahre 1783<sup>106</sup>; zwei Jahre später wünschte er auch<sup>107</sup> „Blumauers ganze Aneis Travestiert“<sup>108</sup>, die auf frivole Weise den Geist des Josefismus zum Ausdruck bringt, und Rousseaus „Emile“ zu lesen. Blumauers Travestie, die Lettres persanes von Montesquieu, die Lettres juives des Marquis d'Argent<sup>109</sup>, die Werke Voltaires, Rousseaus, Boileaus (!), Bayles standen denn auch auf Pfarrer Faßbinds Liste der schädlichen Bücher, der „Comoedien und Romanzen“, die wider Gott, Religion und Kirche geschrieben wären und ihm selbst in die Hände gerieten<sup>110</sup>. Und hatte sich nicht vielleicht der Bildhauer Christen jenen unmoralischen Künstlerroman von Wilhelm Heinse, „Ardinghelo“<sup>111</sup>, zu verschaffen gewußt, von dem er in Luzern so entzückende Kostproben gehört hatte<sup>112</sup>? Auch unter den Geistlichen widmete sich der eine und der andere der schönen Lektüre, wie die Berichte an Stapfer zeigen<sup>113</sup>. Pfarrer Ringold rühmte in seiner „Trauerrede“ dem Abt Marian nach, daß er seinen Untergebenen einen „guten Geschmack vom Zierlichen, vom Wahren und Gründlichen“ beigebracht, von den jüngern aber die Bücher der deutschen Dichter, die „von unreinem Feuer angebrannt“ wären, ferngehalten habe<sup>114</sup>; Ringold selbst interessierte sich für die Minnesänger-Studien Balthasars und erwähnte dabei den keltischen Ossian<sup>115</sup>, und ein andermal

---

<sup>103</sup> An Füßli, ZBZ M 1, Nr. 399, 16. Juni 1783; Gellert verbindet bürgerliche Moral mit leichter Frivolität; in seinen religiösen Anschauungen ist er vom Rationalismus beeinflußt (ADB 8, 544—49). <sup>104</sup> Versuche in Briefen . . . aus einer Enetbürgigen Pflanzschule, Basel 1786/7, II 52/53. <sup>105</sup> Nadler Josef, Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften, 1918, III 41/2. <sup>106</sup> An Füßli, ZBZ M 1, Nr. 399, 5. Okt. 1783. <sup>107</sup> I. c. 29. Aug. 1785. <sup>108</sup> Blumauer Alois, 1755—1798, Wiener Aufklärungsdichter, Freimaurer; „Travestie“ 1784—88 (ADB 2, 741—44). <sup>109</sup> Der Voltaires Ideen verbreitete; Mornet, Origines p. 34/5. <sup>110</sup> Religionsgeschichte, III 325. <sup>111</sup> Ardinghelo und die glückseligen Inseln, 1787, huldigt dem ästhetischen Immoralismus. <sup>112</sup> Kunsthaus Zürich, Keller an Horner, 6. Jan. 1791. <sup>113</sup> A. H. 1408, z. B. fol. 183. <sup>114</sup> Trauerrede, 21. <sup>115</sup> An Balthasar, BBI, 23. April 1778.

stellte er, anspielend auf die „Rêveries d'un promeneur solitaire“, fest, daß das Evangelium in ihm viel reinere und erhabenere Vergnügen auslöse, als sie Rousseau auf seinen einsamen Spaziergängen empfunden habe<sup>116</sup>. P. Conrad Tanner, dem an der Bildung des guten Geschmackes sehr viel lag<sup>117</sup>, konnte nicht genug warnen vor dem Gift, das in den „Werken der heutigen Skribenten“ „unter Honig und Blumen“ versteckt sei<sup>118</sup>.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nahm auch die Lektüre *andersgläubiger Autoren* stark überhand. Gerade weil das Lesen solcher Werke der Glaubenseinheit wegen verpönt war, wandte man sich jetzt bewußt da und dort diesem Schrifttum zu, das bisher außerhalb des geistigen Horizontes gelegen war. P. Johannes Schreiber von Einsiedeln verlangte in seinem Aufsatz „Von Verbesserung der Schulen“<sup>119</sup>, daß man für Dinge, die nicht direkt die Religion berührten, Werke von Protestanten heranziehe: so könnten Angriffe leichter abgewehrt und das außerhalb der Offenbarung Liegende besser erkannt werden. Pfarrer Carl Josef Ringold ging einen beträchtlichen Schritt weiter. Gerade die religiösen Schriften der Andersgläubigen sollten die Vertreter der beiden Konfessionen lesen, damit sie unbefangen die Lehrsätze der andern prüfen und einander so besser verstehen könnten<sup>120</sup>.

Und Pfarrer Ringold führte diesen Grundsatz auch konsequent durch. Schon für seine „Historischen Annalen“ des 15.—18. Jahrhunderts<sup>121</sup> benützte er in starkem Maße reformierte Kirchenhistoriker als Quellen, und zwar neben Heinrich Bullinger<sup>122</sup> auch Autoren, die polemischer waren, wie Hottinger<sup>123</sup> und Stettler<sup>124</sup>. Eine so einseitige Quellenauswahl mochte nicht ohne Einfluß bleiben auf Ringolds Geschichtsbild und Ausdrucksweise.<sup>125</sup> Auf gleiche

<sup>116</sup> I. c. 18. Jan. 1783. <sup>117</sup> Msc. 264, Wohlredenheit, 65, 70, 82. <sup>118</sup> Vat. Ged. 113/4. <sup>119</sup> Wochenschrift, IV. Stk., 189. <sup>120</sup> Korr. Heß, ZBZ, 181 k, 9. Dez. 1783. <sup>121</sup> Zurl. St. 66, fol. 47 ff. <sup>122</sup> wohl „Geschichte der schweizerischen und insbesondere der zürcherischen Reformation“, 2 Bde.; Wyß, Historiographie, 202/5. <sup>123</sup> Es geht aus den Angaben Ringolds nicht hervor, ob es sich um Joh. Heinrich 1620—67 oder um dessen Sohn und Fortsetzer Joh. Jakob Hottinger 1652—1735 handelt; beide waren jedoch in ihren umfangreichen historischen Werken stark polemisch; Wyß, Historiographie 259/62. <sup>124</sup> Stettler Michael, 1580—1642, war wenigstens in seinen gedruckten Schriften etwas gemäßigter gegenüber den Katholiken; Wyß, Histor. 253/5. <sup>125</sup> Vgl. das Kapitel über die Kirche in ihrer äußeren Erscheinung.

Weise bevorzugte Ringold die protestantische Erbauungsliteratur. An den Predigten seines Freundes J. J. Heß rühmte er den „homiletischen Ton“ der Väter und die „populäre Beredsamkeit einer hirtlichen Vertraulichkeit“<sup>126</sup>. Ein Vergleich zwischen Erbauungsschriften Johann Michael Sailers<sup>127</sup> und Lavaters fiel bald zugunsten des Katholiken<sup>128</sup>, bald zugunsten des Protestant<sup>129</sup>. Ringold brachte auch den Predigten anderer reformierter Geistlicher<sup>130</sup> und den Schriften der Asketischen Gesellschaft von Zürich großes Interesse entgegen<sup>131</sup>. Hessens Lebensgeschichte Jesu, die, ohne aufklärerisch zu sein, das Leben Jesu von einem psychologisch vertieften Standpunkte aus betrachtete und so eine Reform des Bibelstudiums in die Wege leitete, wurde Ringold zur Lebensbegleiterin<sup>132</sup>: Ringold war überzeugt, daß sie ihn in der Kenntnis seines Erlösers immer mehr fördern werde<sup>133</sup>, und noch zwanzig Jahre später freute er sich sehr, dieses Werk im Kanton Uri in den Händen eines Mannes und einer Bauerntochter zu finden<sup>134</sup>.

Ringold war nicht der einzige, der reformierte Schriften las. Auch im Hause des Medailleurs J. K. Hedlinger fand Dr. Hoze Erbauungsschriften von Lavater<sup>135</sup>. Im übrigen interessierte sich aber besonders die Geistlichkeit für das reformierte Schrifttum. Der Pfarrhelfer Ignaz Imfeld von Lungern rühmte sich in einem Brief an Heß<sup>136</sup>, daß er fast alle seine Schriften besitze. Im Kloster Einsiedeln stand, wenn wir Leonhard Meister<sup>137</sup> glauben dürfen, Diakon Lavater in hohem Ansehen, und Abt Marian nannte eine „Menge der besten protestantischen Bücher“ sein eigen. Der Abt nahm auch die Lebensgeschichte Jesu von Heß mit Freuden auf, und P. Conrad Tanner fand geradezu überschwängliche Worte

<sup>126</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 i, Nr. 122, 28. Aug. 1781. <sup>127</sup> Sailer Joh. Michael, 1751–1832, Prof. für Ethik und Pastoral, war kein Aufklärer im strengen Sinn, sondern ein Reformer, der später sehr viel zur Ueberwindung der Aufklärung beitrug (LThK IX 74/5). Gemeinnützige Betrachtungen der neuesten Schriften welche die Religion betreffen. <sup>128</sup> Zurl. St. 66, fol. 113. <sup>129</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 k, 9. Dez. 1783; Wernle, 18. Jhdt. III 283/4. <sup>130</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 k, 19. Nov. 1782: ungenannter Winterthurer Geistlicher. <sup>131</sup> l. c. 10. Okt. und 19. Nov. 1782; die Asketische Gesellschaft behandelte seit 1770 dogmatische Fragen und exegetische Probleme; ihr gehörten zur Hauptsache altgesinnte Geistliche an; Wernle, 18. Jhdt. III 398 ff. <sup>132</sup> Wernle, 18. Jhdt. III 321. <sup>133</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 h, Nr. 225, 26. Juli 1780. <sup>134</sup> l. c. 181 an, Nr. 101, 12. Juli 1804; 181 ao, Nr. 110, 26. Juli 1805. <sup>135</sup> Lavater, Physiognomische Fragmente, 1777, 174/5. <sup>136</sup> ZBZ, 181 ao, Nr. 106, 17. Juli 1805. <sup>137</sup> Kleine Reisen, 91.

dafür<sup>138</sup>. Auch im Kloster Engelberg fanden die Predigten von Heß, Lavater und anderer reformierter Geistlicher eine gute Kritik: man rühmte sie als Meisterstücke der Beredsamkeit und als Zeichen menschenfreundlichen Herzens<sup>139</sup>.

Die Erweiterung des geistigen Horizontes durch das reformierte Schrifttum war bereits Aufklärung im weitesten Sinne. Die genannten Werke waren zwar von einem Geiste der Erneuerung getragen, vertraten aber die alte Christusgläubigkeit gegenüber der Aufklärung im engern Sinne. Bisweilen fanden sich aber auch Werke zur religiösen Belehrung und Erbauung, die den Geist des *Rationalismus* in sich trugen, in den Händen von Innerschweizern. Auch hier wies sich wieder Pfarrer Ringold in seinen Briefen als ein Kenner solcher Schriften aus. Zu diesen gehörte Spittlers Kirchengeschichte, die Pfarrer Ringold von B. L. Göldlin erhielt<sup>140</sup>, und Werke des bayrischen Aufklärungstheologen Heinrich Stephani<sup>141</sup>. Daneben las Pfarrer Ringold auch Autoren, die zwar in ihren Grundsätzen unanfechtbar waren, in deren Anwendung aber aufklärerischen Strömungen im kirchlichen Leben ziemlich weit entgegenkamen, wie das Ablaßwerk des bedeutenden Theologen Eusebius Amort<sup>142</sup>, Muratoris Schrift über die Verminderung der Feiertage<sup>143</sup> und die Schriften des Theologen und Pädagogen Gallura<sup>144</sup>.

Von Luzern bezog Pfarrer Businger Danzers aufklärerisches Werk „Ueber den Geist Jesu und seine Lehre“<sup>145</sup>, nahm es aber,

<sup>138</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 x, Nr. 162, 31. Mai 1792; 181 w, Nr. 177, 16. Aug. 1791. <sup>139</sup> Korr. Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 162, P. Joachim, 16. Dez. 1776, 28. Dez. 1777; P. Benedikt, 2. Febr. 1783. <sup>140</sup> Ringold an Heß, ZBZ 181 k, 19. Nov. 1782; Spittler Ludwig Timotheus, geb. 1752, Geschichtsprof. in Göttingen, sehr kritischtig und aufklärerisch: „Grundriß der Geschichte der christlichen Kirche“ (ADB 35, 212). <sup>141</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 an, Nr. 125; Stephani, 1761—1850 (ADB 36, 90—92). <sup>142</sup> Zurl. St. 68, fol. 124. — Amort, 1692—1775, „De origine, progressu . . . Indulgenciarum“ 1735, Verfechter der historisch-kritischen Methode (LThK I 373). <sup>143</sup> Ringold, Zurl. St. 66, fol. 116. — Lodovico Antonio Muratori, 1672—1750, großer italienischer Geschichtsschreiber, gegen Auswüchse der Reliquien- und Heiligenverehrung: „Risposta ad una lettera . . . intorno alla diminuzione delle feste“ Lucca 1784 (LThK VII 381). <sup>144</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 am, Nr. 25, 10. Febr. 1803. Gallura Bernhard, pädagogischer und populär-theologischer Schriftsteller, 1764—1856, nicht rationalistisch (LThK IV 279). <sup>145</sup> Danzer Jakob, 1743—96, OSB, Aufklärungstheologe: „Ueber den Geist Jesu und seine Lehre“ 1793 (ADB 4, 755).

wie es scheint, mit Vorbehalten auf<sup>146</sup>. Die Theologen, die in Pavia studierten, als dort das Seminar in josefinistischem Geiste geleitet wurde<sup>147</sup>, brachten vielleicht nicht nur verderbliche Grundsätze, sondern auch die vorgeschriebenen aufklärerischen Lehrbücher nach Hause mit. Joh. Conr. Pfenningers „Christliches Magazin“ (1779/80) erregte in Engelberg Anstoß, weil es trotz seiner festen Haltung gegenüber der Aufklärung<sup>148</sup> doch einige Artikel mit aufklärerischem Einschlag enthielt<sup>149</sup>. Papins irrite Schrift über die Toleranz<sup>150</sup> wurde in einer Schrift zur Verteidigung der Engelweihe zitiert<sup>151</sup>.

Der Geist der Aufklärung, der in Schule und Wissenschaft besonders umwälzend wirkte, fand auch seinen Niederschlag in *Schulbüchern* und *wissenschaftlichen Werken*. So fand sich unter den Werken, die P. Johannes Schreiber für die Schulen empfahl<sup>152</sup>, auch ein Schulbuch des französischen Historikers Millot, der als ein Freund von Aufklärern mit Vorliebe die Mißbräuche der Kirche hervorhob<sup>153</sup>. Dem Studium wissenschaftlicher Werke widmeten sich der Engelberger Arzt Dr. Feyerabend<sup>154</sup>, der Ingenieur Karl Josef Epp von Altdorf<sup>155</sup> und der Maler Jos. Anton Maria Christen<sup>156</sup>.

Wie stand es nun um die Werke, die als die ersten *Quellen der Aufklärung* bezeichnet werden können? Thomas Anton Faßbind schrieb 1769 an Haller<sup>157</sup>, daß sein Patron, Statthalter Müller von Altdorf, die Werke des Thomasius, des Begründers der

<sup>146</sup> An Jos. Anton Balthasar, BBL, M 253/4<sup>0</sup>, 28. Juni 1793. <sup>147</sup> EA VIII 142, 686; ferner Rösch, Ein neuer Historiker, S. 98, Fußnote 5: am „Pseudogermainicum“ war der aufgeklärte Kanonist Tamburini Studiendirektor. <sup>148</sup> Wernle, 18. Jhd. III 287. <sup>149</sup> Korr. Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 162: II. Bd. 2. Stk. S. 183; der I. Bd. 1. Stk. S. 170 enthält eine Ode auf die Inquisition, diese „Pest der Vernunft“. <sup>150</sup> Papin, 1657–1709, frz. Theologe (NBG 39, 166). — La tolérance des protestants et l'autorité de l'église, Paris 1692. <sup>151</sup> St. E. A. PE. 7, Nr. 2, S. 10. <sup>152</sup> Wochenschrift IV. Stk. 179 f.: Weitenauers Bibel, Werke der frz. Apologeten Buffier, Jamin, Nonnotte. <sup>153</sup> Millot Claude François, 1726–1785, verfaßte neben größeren Werken auch Geschichtsauszüge (NBG 35, 545). <sup>154</sup> Korr. Schinz, Ms. Car. XV 162, 5. Nov. 1782, 24. Jan. und 20. Juli 1785. <sup>155</sup> 1728–1789; Korr. Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 164, 3. März 1782: Dank für Schriften der physikalischen Gesellschaft von Zürich über ökonomische Gegenstände. <sup>156</sup> Kunsthaus Zürich, Keller an Horner, Aug. 1791: „Götterlehre oder mythologische Dichtungen der Alten“, Berlin 1791, von Karl Philipp Moritz. <sup>157</sup> BStB MSS. Hist. Helv. III 187, 11. Nov. 1769.

deutschen Aufklärung<sup>158</sup>, zu lesen wünsche. Dr. Feyerabend lieh sich von Joh. Rud. Schinz die „Allgemeine deutsche Bibliothek“, die ein Sammelbecken aufklärerischer Literatur war<sup>159</sup>. Auch Werner von Hettlingen und Dr. Zay kannten Schriften der scharfen Aufklärer: Dr. Zay wies in einer Rede an das Vierwaldstätterkapitel<sup>160</sup> Ansichten zurück, die Rousseau in seinem Gesellschafts-Vertrag äußerte; dagegen stimmte Werner von Hettlingen<sup>161</sup> einer Bemerkung Montesquieus über die Wirkung des schlechten Beispiels im Staate<sup>162</sup> bei. Im Nachlaß von Fr. Niklaus Jakob in Sarnen fand man auch mehrere Werke Voltaires, die dann verbrannt wurden<sup>163</sup>.

So fand eine große Zahl unerwünschter, ja sehr verdächtiger Bücher Eingang in die Innerschweiz. In vielen Fällen ließ sich freilich nicht ermitteln, wie weit man sich ihren geistigen Gehalt angeeignet hatte. In andern Fällen zeigte es sich wenigstens, daß man das Werk gelesen und irgendeinen wesentlichen Gedanken daraus festgehalten und vielleicht auch weiter entwickelt hatte. Nur selten wurde aber bei den obgenannten Werken eine ablehnende Aeußerung laut. Anders verhielt es sich in jenen Fällen wo man aufklärerische Autoren nur erwähnte, um ihre Schriften und Ansichten auch gleich zu verwerfen. Denn die *Abwehr der Aufklärung* verlangte natürlich von der Geistlichkeit die Kenntnis der wichtigsten Autoren. P. Berchtold Villiger von Engelberg benützte in seiner Bibelkunde neben Reinhold<sup>164</sup> vor allem Kants Kritik der praktischen Vernunft, deren Hauptthesen er auf den ersten siebzig Seiten auseinanderlegte, ohne dagegen Stellung zu nehmen. Zwei Jahre später jedoch wandte er sich in den „Vorlesungen aus der Exegese des Alten Testamentes“<sup>165</sup> scharf gegen die Vernunftreligion der „neuesten und aufgeklärtesten Philosophen und Theologen“, zu denen er auch Kant rechnete<sup>166</sup>. P. Placidus

<sup>158</sup> Im Msgr. Thomas. Hingegen waren die Werke des Thomasius, der auch als Begründer des Journalismus gilt, viel weiter verbreitet (ADB 38, 93–112) als die des frz. Schriftstellers Antoine-Léonard Thomas (1732–85). Vgl. Joh. v. Müllers Urteil über Müllers Bibliothek am Anfang dieses Kapitels! <sup>159</sup> Korr. Schinz, ZBZ, Ms. Car. XV 162, 19. Sept. 1785; Troeltsch, Aufklärung IV 366.

<sup>160</sup> Schweiz. Museum, 1790, 7. Heft, 523. <sup>161</sup> Einfall, St. E. A. WT. 7, S. 26.

<sup>162</sup> Esprit des lois. <sup>163</sup> Küchler, Chronik von Sarnen, 64. <sup>164</sup> Eng. Cod. 821, 5; Reinhold Karl Leonhard verbreitete in seinen Schriften die Ideen Kants (ADB 28, 82–84). <sup>165</sup> Eng. Cod. 810. <sup>166</sup> l. c. 7/8.

Sartore von Einsiedeln schien die Werke der französischen Aufklärer, von Abbé Sieyès, Robinet<sup>167</sup>, Diderot, d'Alembert, Voltaire, Rousseau<sup>168</sup>, Freret, Condorcet einigermaßen, doch nicht gründlich gekannt zu haben, als er seine „Constitutionelle Kirche“ schrieb. P. Marian Herzog schöpfte seine Kenntnis der Aufklärungsliteratur, Voltaires, Baboeufs<sup>169</sup>, Drouets, Marmontels<sup>170</sup>, Helvétius', Concrets, Weißhaupts<sup>171</sup>, weitgehend aus den apologetischen Werken gegen die Aufklärung, die Guillon<sup>172</sup>, Barruel<sup>173</sup>, Bergier<sup>174</sup> und La Harpe<sup>175</sup> geschrieben hatten. In den verwirrenden Ereignissen von 1798 suchte auch Pfarrer Ringold nach einem geistigen Halt. Er fand ihn schließlich, nachdem er sich mehrere Werke durch Heß zu verschaffen gesucht hatte<sup>176</sup>, in Barruels „Mémoires pour servir à l'Histoire du Jacobinisme“; und Ringold, vom gedruckten Wort überhaupt sehr rasch eingenommen, baute auch hier auf die Gründlichkeit des Verfassers; er schrieb an Heß: „... Ich halte es für alle getreue(n) Hirten und Eiferer für Christuslehre fast notwendig, wenn sie den Zustand ihrer Heerden kennen, die Gefahren der Zeiten aufdecken, und Vaterland und Religion retten“ wollen<sup>177</sup>.

Die meisten der verdächtigen Bücher gelangten also durch private Verbindungen in die Länderkantone und waren so der Zensur der geistlichen und weltlichen Obrigkeit entzogen. Viktor Laurenz Hedlinger stimmte der Ansicht bei, die Balthasar im Vorwort zur „Thebäischen Legion“ äußerte<sup>178</sup>, daß nämlich der „weltliche Arm“ in gewissen Fällen mehr schade, daß er aber doch herangezogen werden müßte, wenn die Spötterei und die Schmäh-schriften gegen den hl. Glauben allzugemein würden<sup>179</sup>. An den

---

<sup>167</sup> Robinet Jean-Baptiste-René veröffentlichte philosophische Werke, die der Apoget Barruel widerlegte (NBG 42, 441/3). <sup>168</sup> Constitutionnelle Kirche, 126, 201. <sup>169</sup> Baboeuf, frz. Publizist, Materialist (NBG 4, 14–18). <sup>170</sup> Marmontel, Voltaireianer, Vertreter des Toleranzgedankens; Mornet, Origines, 191. <sup>171</sup> 1748 bis 1830, Gründer der Illuminaten, Deist (LThK V 369/70). <sup>172</sup> ME 255, 25, 27, 57, 60; Guillon Marie-Nicolas Silvestre, 1760–1847, Prälat in Paris. <sup>173</sup> ME 255, 31; Barruel Aug., frz. Apoget, 1741–1820; Werke wegen den Unglaubens der Zeit (LThK I 988/9). <sup>174</sup> Bergier Nicolas Silvestre, 1718–1790; viele bedeutende Schriften gegen Holbach, Rousseau, Voltaire (LThK II 185). <sup>175</sup> ME 105, I Nr. 1; Jean François de la Harpe war zuerst Voltaireianer, nach 1794 aber ein glühender Verteidiger des Katholizismus; „Du Fanatisme de la langue“ 1797, (NBG 28, 875). <sup>176</sup> ZBZ 181 af, 8. Jan. 1798. <sup>177</sup> l. c. 181 al, 14/15. Juni 1802. <sup>178</sup> Sacher, J. A. Felix Balthasar, 18. <sup>179</sup> An Balth. BBL, 8. Dez. 1760.

Konferenzen der katholischen Orten wurde immer wieder<sup>180</sup> von irgendeinem Stande vor Schriften gewarnt, welche der Religion und dem Staate gefährlich werden könnten; mit Namen wurden aber nur sehr wenige Bücher, und nicht einmal die gefährlichsten, genannt, so Joh. Konrad Füßlis Erdbeschreibung<sup>181</sup> und Peter Philipp Wolfs „Geschichte der römischkatholischen Kirche unter Papst Pius VI“<sup>182</sup>. Gerade Füßlis Erdbeschreibung, die da und dort ihren Spott über katholische Dinge, über Reliquienverehrung, Gebetsorakel, Aberglauben, Päpste und Bischöfe ausgoß<sup>183</sup>, fand in Engelberg keine ungnädige Aufnahme<sup>184</sup>. Im übrigen dauerte aber das Mißtrauen besonders unter den weltlichen Behörden fort. Bezeichnend dafür ist die bewußte Ablehnung eines neuen, von Konstanz genehmigten Katechismus' durch den Urner Landrat, „weilen es dem Publico einen üblen Eintruch verschaffen dörfte“<sup>185</sup>. Auch die Reden, die an den Versammlungen der Helvetischen Concordia-Gesellschaft vorgetragen wurden, wußten zuerst einem geistlichen und einem weltlichen Zensoren vorgelegt werden, die schärfstens zu untersuchen hatten, „ob in selben nichts wider unsere hl. Religion, die weltliche(n) Staatsverfassungen, oder die gute(n) Sitten anstößliches eingeflossen wäre..“<sup>186</sup>.

Die Geistlichen und die Obrigkeit wurden in ihrem Kampf gegen die verdächtige Literatur von den Kapuzinern unterstützt: von P. Erasmus Baumgartner<sup>187</sup> und P. Franz Abyberg<sup>188</sup>, die beide längere Zeit in den Länderkantonen wirkten, sind uns gedruckte Predigten erhalten, in denen den Schriften der Aufklärer der Kampf angesagt wird. Freilich waren solche Schriften auch in den Häusern von Geistlichen, ja in Klöstern zu finden, und P. Conrad Tanner bedauerte es sehr, daß gerade jene, „die ver-

<sup>180</sup> 1769: EA VII, 2, S. 447; 1771: EA VII, 2, S. 370; 1784: EA VIII, S. 98.

<sup>181</sup> Schaffhausen 1770; I 153, 348 etc.; EA VII, 2, S. 370. <sup>182</sup> EA VIII 199, 209/10.

<sup>183</sup> I 153, II 21, 75, 133. <sup>184</sup> Korr. Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 162: P. Joachim nennt sie freimüsig, bestellt sie aber zu Kauf, 2. Dez. 1772. <sup>185</sup> Wymann, Katechismus, ZSK 1926, 314: „... obschon diß Büechlein von Constanz aus censuriert wurde“. Parallelen in der reform. Schweiz: Wernle, 18. Jhd. I 643.

<sup>186</sup> Concordia, Gesetz von 1776, S. 13, BBL H 720/8° Nr. 1. <sup>187</sup> 1751—1827, Prediger in Sarnen 1787—89, in Altdorf 1794—98; gfl. Mitteilung von HH. P. Beda, Provinzarchivar; „Predigten zum Nutzen der Religion und des Staates...“ S. 49.

<sup>188</sup> 1745—1819, von Schwyz und gestorben in Schwyz, vor 1800 Prediger auf mehreren Kanzeln; Imhof, Kapuziner aus dem Kanton Schwyz, S. 52; „Predigt gehalten zu Zug..“ 1804, Altdorf, S. 14.

möge ihres Standes und Berufes“ das Heil des Nächsten befördern sollten, „das Gift, das sie aus verführerischen Schriften eingesogen haben“, mündlich und schriftlich weiterverbreiteten<sup>189</sup>.

Einen neuen Zustrom aufklärerischer Literatur brachte die *Helvetik*. Es ist bezeichnend, daß das Volk vor der Konstitution unter dem Titel des „Ochsischen Büchleins“ gewarnt wurde<sup>190</sup>. Den Zeitungen der Helvetik, dem „Helvetischen Volksblatt“ und dem „Schweizerboten“ Zschokkes, die „im Geiste der neuen Verfassung Aufklärung verbreiten“ sollten<sup>191</sup>, konnte jetzt niemand mehr den Eingang in die Länderorte verwehren. Alois Reding schrieb<sup>192</sup> an Zschokke, daß seine politischen Briefe allgemeinen Beifall fänden; und der Schulmeister Joh. Jos. Mutter von Erstfeld, der, wie er schreibt, die Helvetischen Volksblätter eifrig las, schimpfte schon bald in ihrem Sinne über die „alte, schlechte Regierung“<sup>193</sup>. Auch mit Sendschreiben und Broschüren sollte das Volk für die Konstitution gewonnen werden. Heinrich Pestalozzi schuf sich allerdings mit seinen Flugschriften „An mein Vaterland“ und „An Helvetiens Volk“ nur Feinde, weil er darin die Sittenreinheit der Gebirgskantone, die ehrliche Gesinnung der konstitutionsfeindlichen Geistlichkeit und die Wunderkraft der Einsiedler Gottesmutter auf unflätige Weise in Zweifel zog. Gemäßiger, aber vom Geist der kantianischen Philosophie durchdrungen, waren die offiziellen Flugschriften Staphers<sup>194</sup>. Pfarrer Römer von Ingembohl fand seine Adresse „An die Religionslehrer Helvetiens“ „voll Wärme, Geist und Kraft“<sup>195</sup>. P. Marian Herzog jedoch wies an der gleichen Schrift Staphers die „Gesinnungen, Grundsätze und Absichten der herrschenden revolutionnairen Sekten überhaupt“ nach<sup>196</sup>. Ein starker Widerstand erhob sich auch gegen das „Beckersche Noth- und Hülfsbüchlein“<sup>197</sup>, das 1799 den Schulkindern als Prämie verteilt wurde<sup>198</sup>; wegen seiner „ketzerischen“ Sätze über die Sünde und die Wunder mußte es zurück-

<sup>189</sup> Heilige Gottes, Vorwort. <sup>190</sup> Vgl. z. B. Aktenstück zur Geschichte des Fanatismus und der Unvernunft in der Schweiz, abgedruckt bei Gut, 136 f. <sup>191</sup> Strickler II 1061. <sup>192</sup> Zschokke-Archiv Aarau, 15. April 1799. <sup>193</sup> A. H. 1465, fol. 214. <sup>194</sup> Wernle, Helvetik I 333. <sup>195</sup> Brief an Businger, 6. Febr. 1799: A. H. 1408, fol. 300. <sup>196</sup> ME 104, Nr. 1, § 1. <sup>197</sup> 2 Bde. 1787, 1798, verfaßt von dem Philanthropen Rud. Zacharias Becker, 1759—1822 (ADB 2, 228). <sup>198</sup> Faßbind, Rel. Gesch. III 354.

gezogen werden<sup>199</sup>. Gleiches spielte sich auch im Berner Oberland ab<sup>200</sup> und einige Jahre später wieder in der Innerschweiz gegenüber Brandenbergs Zuger-Schulfibel<sup>201</sup>, die P. Isidor Moser von Einsiedeln in den „Gedanken zu Einrichtung einer christlichen Schule“<sup>202</sup> als ungeeignet für die religiöse Erziehung der Jugend bezeichnete.

Dem gedruckten Wort darf eine erhebliche geistige Beeinflussung auch der Länderkantone zugeschrieben werden. Auf den jugendlichen Geist wirke das Gedruckte schon an sich, meinte P. Conrad Tanner<sup>203</sup>. Und tatsächlich können manche der in Briefen und Schriften geäußerten Ansichten, die von den alten, strengen Grundsätzen abweichen, den Einfluß irgendeines gelesenen Autors nicht verleugnen. Der Kampf um die Pressefreiheit, der in der Helvetik entbrannte und Jahrzehnte lang weiterdauerte, hatte nicht nur seine ideellen, sondern schon in dieser Zeit sehr reale Hintergründe.

### 3. Kapitel: Gesellschaften

Die Ideen der Aufklärung, die in starkem Maße das Verhältnis des Menschen zum Mitmenschen betrafen, drängten nach Mitteilung und Ausdruck. Der Gedankenaustausch im persönlichen und brieflichen Verkehr genügte schließlich nicht mehr, und gerade die Verständnislosigkeit anderer und der Widerstand, den geistliche und weltliche Gewalten den Reformideen entgegensezten, führte die Gleichgesinnten dazu, sich zusammenzuschließen; sei es, um im Geiste des Jahrhunderts die Freundschaft zu pflegen, sei es, um im geheimen an der Verwirklichung umstürzender Forderungen zu arbeiten, oder auch, um durch Zusammenarbeit den Fortschritt auf dem Gebiete der Wissenschaften und des Wohlstandes zu beschleunigen. „Auch der Hang zur Gesellschaftlichkeit

---

<sup>199</sup> I. c. ferner A. H. 1464, fol. 1. <sup>200</sup> Wernle, Helvetik I 200. <sup>201</sup> Brandenberg Frz. Xaver Dom., 1774–1824; es handelt sich wahrscheinlich um das „Lat. Buchstabir- und Lesebüchlein mit lehrreichen Sprüchen und Erzählungen“, Zug 1807; Vgl. H. A. Keiser, Die Zuger Schriftsteller, Jahresbericht der Kantonal. Industrieschule des städtischen Gymnasiums und der Sekundarschule in Zug, 1874/75, S. 35/36. <sup>202</sup> fol. 3. <sup>203</sup> Vaterländische Gedanken, 114.

ist allenthalben wachsend mit unsren Kenntnissen . . ." schrieb Carl von Bonstetten in seiner „Nationalbildung“<sup>1</sup>. So wurde auf der einen Seite das Gedankengut der Aufklärung mit überschwänglichem Enthusiasmus erfüllt, anderseits wurden in den geheimen Orden der Freimaurer und Illuminaten und in den Klubs die Waffen gegen den Einfluß der Kirche und gegen die Gewalt der allmächtigen Regierungen geschaffen.

Zu den Gesellschaften der ersten Art gehörte die *Helvetische Gesellschaft*<sup>2</sup>. Aus der Geistesverwandtschaft des Protestantens Iselin und des Katholiken Urs Balthasar<sup>3</sup> hervorgewachsen, sollte die Gesellschaft im Sinne der Duldung Katholiken und Evangelische vereinen. Iselin drängte Balthasar wiederholt, doch die Liebhaber der Wissenschaften in den katholischen Ständen zu sammeln und sie der Gesellschaft zuzuführen. Wenn 1765 von neuem Verträlllichkeit, freundschaftlicher Umgang und gegenseitige Liebe unter den Bürgern der eidgenössischen Staaten als erste Aufgaben der Gesellschaft festgesetzt wurden, so dachte man vor allem an die Ueberbrückung des Gegensaßes zwischen Reformierten und Katholiken: ein Gedanke, der auch in den neuen „Schweizerliedern“ der Gesellschaft zum Ausdruck kam, die von gleicher „reformierter und römischer Schweizertreue“ sangen<sup>4</sup>. Die Pflege des Patriotismus im Sinne der Aufklärung war bei den Zusammenkünften der beherrschende Gegenstand, während pädagogische und ökonomische Bestrebungen eher zurücktraten.

Der Freundeskreis um Iselin, der Salomon Hirzel, Salomon Geßner, Obmann Schinz und Balthasar umfaßte und 1761 zum erstenmal in Schinznach zusammenkam, sollte zu einer vaterländischen Gesellschaft erweitert werden<sup>5</sup>. Nun begann das Werben um die Katholiken der Länderkantone. J. A. Felix Balthasar muß seine Freunde, den Hauptmann und Sekretär Reding und Seckel-

---

<sup>1</sup> Ueber Nationalbildung, Zürich 1802, S. 10. <sup>2</sup> Allgemeine Darstellungen von Karl Morell, Schwarber, Nationalbewußtsein II 361, Nabholz. <sup>3</sup> Schwarber II 364, 366—73, 376. <sup>4</sup> Formulierung aus dem Toleranzlied eines Beroldingen, abgedruckt bei Ernst Karl Winter, Jos. v. Beroldingen, ZSG 1925 S. 79 ff. <sup>5</sup> HBLS IV 140; 1761 waren in Schinznach auch schon die Brüder Beroldingen aus Uri anwesend und spielten in der Folge eine bedeutende Rolle in der Gesellschaft. Ihre Familie stammt tatsächlich aus Uri; doch wurden die beiden Brüder schon früh Domherren von Speyer und Hildesheim; sie unterhielten aber noch enge Beziehungen zur Schweiz. Vgl. Holzhalb I 233.

meister Hedlinger von Schwyz bestürmt haben, der Gesellschaft beizutreten und andere verdiente Männer dafür zu gewinnen. Aber sie, die doch mit Balthasar in so vielem einig gingen, hielten zurück. Beide zwar rechneten es sich zur Ehre an, unter die Mitglieder der Gesellschaft aufgenommen zu werden. Reding<sup>6</sup> schrieb ja an Balthasar<sup>7</sup>: „Ach wie gern wollte mich in Schinznacht einfinden, und sollte nur hinder der Tür stehen, und so großer und bestgesinnter Eydtgnossen Gedancken vernehmen und deren gemeinsam ersprießliche Beredung anhören können..“ Und Hedlinger<sup>8</sup> sprach von dem „schmeichelnden Glücke mit so vil redlichen Patrioten vergesellschaftet zu seyn“<sup>9</sup>. Mit der endgültigen Anmeldung zögerten aber beide: Reding schrieb, daß er nicht von der Mission wegbleiben könne, ohne Aergernis zu erregen<sup>10</sup>, und Hedlinger schützte Arbeitsüberlastung vor, die ihm nicht gestatte, ein tätiges Mitglied einer so hohen Gesellschaft zu sein<sup>11</sup>. Als weitere taugliche Mitglieder nannten sie aus Uri einzige Landammann Crivelli<sup>12</sup> und aus Unterwalden Landammann Bucher, Landammann Kaiser und seinen Sohn Alois und Landesstatthalter Lussy<sup>13</sup>, die aber alle nur durch die Großmut Balthasars, nicht wegen ihrer eigenen Verdienste Aufnahme in die Gesellschaft finden könnten<sup>14</sup>. Dem erneuten Drängen Balthasars begegneten sie mit Ausflüchten. Reding wollte den Entschluß hinausschieben, bis Hedlinger von Einsiedeln zurücksei, der die „Gründe und Gegengründe“ in den Händen habe; er wünschte auch vorerst die Ansicht der Bruderschaft darüber zu vernehmen<sup>15</sup>. Hedlinger selbst aber hatte schon Reding als würdiges Mitglied der Gesellschaft vorgeschlagen<sup>16</sup>. Die beiden Freunde wurden, in ihrer Abwesenheit, wie es scheint, in die Helvetische Gesellschaft aufgenommen; denn Hedlinger dankte Balthasar für die Aufnahme und das Verzeichnis der Mitglieder, das viele rechtschaffene Männer und eine Anzahl persönlicher Freunde enthalte<sup>17</sup>.

So werden 1763 Landesseckelmeister Hedlinger und Hauptmann Reding von Schwyz und Landammann Bucher von Unter-

---

<sup>6</sup> Holzhalb V 41, HBLS V 555. <sup>7</sup> BBL, 18. April 1762. <sup>8</sup> Siehe I. Teil, 1. Kap. über Hedlinger. <sup>9</sup> An Balth., BBL, 27. Juni 1762. <sup>10</sup> An Balth., BBL, 18. April 1762. <sup>11</sup> An Balth., BBL, 27. Juni 1762. <sup>12</sup> Reding an Balth., BBL, 14. Juni 1762: Wahrscheinlich Crivelli Franz Maria Jos. Leonz, 1696–1771, La. 1750, später Landvogt im Thurgau (HBLS II 647). <sup>13</sup> Reding an Balth., BBL, 9. Juli 1762. <sup>14</sup> Hedlinger an Balth., BBL, 19. Juli 1762. <sup>15</sup> An Balth., BBL, 9. Juli, 16. Aug. 1762. <sup>16</sup> An Balth., 19. Juli 1762. <sup>17</sup> An Balth., BBL, 25. Aug. 1762.

walden als Mitglieder der Gesellschaft aufgeführt. Aber aus den Präsenzlisten der Versammlungen ist zu entnehmen, daß sie überhaupt nie an einer Zusammenkunft teilnahmen<sup>18</sup>. 1766 kamen als Mitglieder neu hinzu: Landvogt von Flüe von Unterwalden und Seckelmeister Meyer von Uri<sup>19</sup>; auch sie fehlten an den jährlichen Versammlungen der Gesellschaft. Immerhin wurde noch 1768 Landammann von Flüe in seiner Abwesenheit in die Kommission gewählt und 1794 der Tod von Viktor Laurenz Hedlinger in den Versammlungsberichten angezeigt<sup>20</sup>; aber die Innerschweizer waren nur auf dem Papier Mitglieder der Gesellschaft, und auch in den Briefen Hedlingers wurden die Veranstaltungen von Schinznach mit keinem Worte mehr erwähnt.

Hedlinger und Reding hatten vielleicht schon 1762 das Mißtrauen vorausgesehen, das man der Gesellschaft und ihren Mitgliedern entgegenbringen würde. Wenn in den evangelischen Orten und auch in Luzern den Mitgliedern der Gesellschaft Schwierigkeiten bereitet wurden<sup>21</sup>, konnten es die Mitglieder der Länderorte umso weniger wagen, an den Versammlungen der Gesellschaft teilzunehmen, schrieb man ihr doch die klösterfeindliche Flugschrift „Reflexionen eines Schweizers“<sup>22</sup> zu. Selbst der „aufgeklärte“ Abt von Engelberg gab vor seinem Gaste, dem Pfarrer Rud. Schinz, laut seinem Mißfallen über die Schinznacher Gesellschaft Ausdruck, weil sie „gotlose Heuchler“ aufnehme, die „unter dem Schein patriotischer Thaten ihren Leidenschaften freyen Lauf“ ließen<sup>23</sup>; und der Abt rechtfertigte das Verbot der Luzerner Regierung. Joh. Rud. Schinz wohnte übrigens auch in Andermatt einem Wortwechsel bei, bei dem Fürsprech Müller es dem Ammann Meyer zum Vorwurf machte, daß er Mitglied „jener verdächtigen Gesellschaft von Schinznach“ sei<sup>24</sup>.

Nach 1780, als die Gesellschaft in *Olten* tagte, suchte man mit der Innerschweiz wieder Fühlung zu nehmen. Von der Ver-

---

<sup>18</sup> Verh. 1763, S. 12. <sup>19</sup> Verh. 1766, S. 10. <sup>20</sup> Vgl. die Verh. der betreffenden Jahre. <sup>21</sup> Morell 353 f.; Schwarber II 449 f. <sup>22</sup> Reflexionen eines Schweizers über die Frage: ob der Cath. Eidgenoßschaft nicht zuträglich wäre, die regulären Orden gänzlich aufzuheben oder wenigstens einzuschränken, 1769; Dommann, Politische Auswirkungen, II 40. <sup>23</sup> Schinz, Zürcher Besuch im Kloster Engelberg. Zürch. Taschb. 1910, 143 f; die Stelle in Joh. Konr. Füßlis Erdbeschreibung, IV. Teil, S. 320, die auf den angeführten Brief zurückgehen soll, ist nicht ganz gleichlautend. <sup>24</sup> ZBZ E 48, fol 403.

mittlung *Ringolds*, der damals Pfarrer von Sarmenstorf war, aber zur Innerschweiz noch zahlreiche Beziehungen unterhielt, konnte man sich am ehesten Erfolg versprechen. 1782 weilte Ringold als Guest in Olten und wurde als Mitglied in die Gesellschaft aufgenommen<sup>25</sup>. 1784 wurde er sogar zum Kommissionsmitglied gewählt. Wenn Pfarrer Ringold an den Versammlungen der folgenden Jahre fehlte, so war er wirklich unabkömlich; denn das Mißtrauen, das andere Leute vom Besuch der Versammlungen abhielt, verdammte Ringold in Grund und Boden. Er schrieb in seinen „Annalen“<sup>26</sup>: „Eifersucht und blinder Religionseifer von Mönchen und Geistlichen haben es dazu gebracht, daß die Gesellschaft nur von Reformierten besucht wird, da doch ihr Zweck nur Vaterlandsliebe und Vertragsamkeit ist“. Ringold selbst suchte die Bedenken unter der Geistlichkeit zu zerstreuen und gab darüber seinem Freunde Joh. Rud. Schinz Bericht:<sup>27</sup> „Die Vorurtheile wider die Helvetische Gesellschaft sind dies Jahr in unserm Barometer pharisaico-phantastico stark gesunken, nachdem ich meinen Amtsbrüdern<sup>28</sup> die unschuldige Absicht, die philosophische Aufführung und Vorheil derselbigen auf Eintracht, Bürgerliebe und Staats- und Religions-Friede vorgestellt habe“; wenn Kopp von Dietwil, Schmid von Hitzkirch und Göldlin noch dabei wären, so würden die übrigen Nebel — Ringold dachte wohl an die Länderkantone — auch zerstreut. Diesmal schien aber Ringolds Einfluß nicht so weit zu reichen.

Dr. Zay von Arth<sup>29</sup> wäre seiner Bildung und seiner Gesinnung nach ein sehr achtbares Mitglied der Helvetischen Gesellschaft gewesen. Von verschiedenen Seiten ließ man ihm auch Einladungen zukommen. Philippe-Sirice Bridel betrachtete es nach seiner Wahl zum Vorsteher der französischen Kirche in Basel als eine Selbstverständlichkeit, daß Zay in Begleitung mehrerer Schwyzer in Olten erscheine, und daß Olten so zu einem Treffpunkt würde, an dem sie ihre Freundschaft enger knüpfen könnten<sup>30</sup>. Aber Zay hatte sich schon früher über die Gründe, die ihn vom Besuch der

---

<sup>25</sup> Verhandlungen von 1782, S. 10; über Ringold I. Teil, 1. Kap. <sup>26</sup> ZurL. St. 66, fol. 108. <sup>27</sup> ZBZ, Ms. Car. 162, 29. Mai 1782. <sup>28</sup> Wahrscheinlich im Freiamt und Luzernerbiet. <sup>29</sup> Siehe Biographie I. Teil, 1. Kapitel, Anmerkung.  
<sup>30</sup> FA. Bridel, 7. Nov. 1786, 18. April 1787.

Tagungen abhielten, nur mündlich äußern wollen<sup>31</sup>, obwohl er in einem Briefe an Leonhard Meister bemerkte, daß er eine große Ähnlichkeit zwischen der Gesellschaftsrede des Dreierherrn Münch von Basel und seinen eigenen Staats- und Gelegenheitsreden festgestellt habe<sup>32</sup>.

Merkwürdigerweise legte P. Conrad Tanner auf eine Beurteilung seiner „Vaterländischen Gedanken“ durch die Helvetische Gesellschaft großes Gewicht. Obwohl seine Erziehungs- und Schulpläne für die Länderorte bestimmt waren, in denen die Helvetische Gesellschaft kein großes Ansehen genoß, schrieb Tanner doch an den Herausgeber seiner Schrift, Joh. Rud. Schinz: „Wenn ich freylich nur von weitem den Beyfall der Erlauchten Versammlung von Olten durch Vorbitt eines so schätzbarren Gönners, als Sie sind erhalten würde, so wäre der Handel halb gewonnen, und meine Gedanken würden leichter entdecket werden ... Mancher fromme Eydgenoß, wenn er das öffentliche Gutachten gelehrter Herren hört, würde dem neuen Plan mit Lust die Hände aufheben, den er sonst als ein Mischmasch der Neuerung zum Feuer verdammt“<sup>33</sup>. Aber Tanner selbst gehörte der Gesellschaft nie an.

In den 90er Jahren sah man endlich wieder einige Gäste aus der Innerschweiz in Olten. 1790 wurde Dr. von Flüe von Obwalden in die Gesellschaft aufgenommen<sup>34</sup>; 1792 war Franz Dom. Zelger, Schloßkaplan in Gösgen, als Gast anwesend<sup>35</sup>; 1796 trat der Bildhauer Christen von Unterwalden der Gesellschaft bei, und schließlich nannte sich auch Abbé Bucher von Kerns<sup>36</sup> ein Mitglied der Helvetischen Gesellschaft. Franz Vinzenz Schmid, der unctionerische Geschichtsschreiber, wurde ob seiner „Patriotischen Wallfahrt auf das Schlachtfeld bey St. Jakob“<sup>37</sup> aufgefordert, der Gesellschaft beizutreten. Er leistete der Einladung jedoch keine Folge.

Aber auch die Mitglieder der Gesellschaft aus der Innerschweiz taten sich nie durch eifrige Mitarbeit hervor. Nach ihrer Aufnahme blieben sie den Versammlungen meist fern. Vielleicht

---

<sup>31</sup> An Fußli, ZBZ M 1, Nr. 399, 6. Juli 1784. <sup>32</sup> Korr. Meister, ZBZ M 45, 1. Bd. 27. Juli 1784; in Wirklichkeit ist aber die ganze Anrede Münchs an die Gesellschaft vom Jahre 1783 auf geschlossenen aufklärerischen Gedankengängen aufgebaut, was bei keiner Röde Zays der Fall ist. <sup>33</sup> Korr. Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 162, 21. Febr. 1787. <sup>34</sup> Verh. 1790, S. 5. <sup>35</sup> Verh. 1792, S. 36. <sup>36</sup> Joseph Anton Bucher, A. H. 1408, fol. 210. <sup>37</sup> Basel 1792; die genannte Rede weist nicht die geringsten Anklänge an Gedanken der vaterländischen Aufklärung auf.

fühlten sie sich den geistig hochstehenden Männern aus den Städten nicht ebenbürtig; vielleicht wirkte aber auch bei ihnen noch der Druck der öffentlichen Meinung, der sich noch Jahre nach der Auflösung der Gesellschaft in einer Schrift von P. Marian Herzog äußerte: er warf diesen Gesellschaften, und besonders dem „Klub im Bad von Schinznach“ vor, daß sie unter dem „Titel sowohl militärischer als gelehrter Zusammenkünfte“ sich bei den katholischen Orten „einzuschmeicheln“ und „Verachtung der Religion“ zu lehren versucht hätten<sup>38</sup>. P. Marians scharfes Urteil faßt wohl die Stellungnahme der Urschweiz zusammen. Warum es so war, wird die Darstellung des vaterländischen Gedankens in der Innerschweiz zeigen.

Die *Helvetisch-Militärische Gesellschaft* unterhielt zwar keine offiziellen Beziehungen zur Helvetischen Gesellschaft, sie war aber aus dem gleichen Reformgeist herausgewachsen<sup>39</sup>. Sie vereinigte die Offiziere aller Stände jeweilen in Sursee, um die Vereinheitlichung des Exercitiums, des Dienstbetriebes, der Soldansätze und des Kalibers zu beraten. Einen ebenso breiten Raum nahmen aber in ihren Verhandlungen die Fragen der vaterländischen Aufklärung ein. Gleich wie die Helvetische Gesellschaft wollte auch die Helvetisch-Militärische Bekanntschaft, Freundschaft und Vertraulichkeit unter den Eidgenossen stiften, „die allein das Glück unsers Staatskörpers ausmacht“<sup>40</sup>, und manche Rede, besonders die des Zunftmeisters Fries von Zürich hätte ebensogut in Olten vorgetragen werden können. Weil die Gesellschaft ihre Versammlungen unter dem Titel militärischer Beratungen abhielt und weil bei ihrer Gründung die Obrigkeit der verschiedenen Stände begrüßt worden waren, setzte schon bald nach der Gründung ein lebhafter Zustrom aus den innern Orten ein. Die Länderorte sandten Jahr für Jahr ihre Landesoffiziere und Kriegsräte nach Sursee<sup>41</sup>. Pannerherr und Landammann Jost Remigius Traxler<sup>42</sup> rückte 1788 zum Komiteemitglied auf, und 1792 wurde er zum Präsident der Gesellschaft gewählt. Seine Präsidialrede vom 5. Juni 1794 ließ sich in

---

<sup>38</sup> ME 104, 2. Teil, § 2. <sup>39</sup> Schwarber, Nationalbewußtsein II 490. <sup>40</sup> Gesetz von 1794. <sup>41</sup> Verhandlungen und Geschichte der Helvetisch-Militärischen Gesellschaft, 1781—95, Wilhelm Haas, Basel. Fast jedes Jahr tauchen 1—2 neue Mitglieder aus den Urkantonen auf. <sup>42</sup> Jost Remigius Traxler, 1737—1815. Lst. 1775—82.

ihrem Vertrauen auf die eidgenössische Eintracht den andern Reden wohl an die Seite stellen. Doch war es auch dieser Gesellschaft nicht beschieden, den Geist und die Organisation der eidgenössischen Truppen umzugestalten: 1798, im Augenblicke der Gefahr, löste sie sich auf<sup>43</sup>.

Im gleichen Jahre 1759, da zwischen Iselin, Salomon Hirzel und Balthasar der Plan einer gemeineidgenössischen Gesellschaft erwogen wurde, entwarf Victor Laurenz *Hedlinger* in einem Briefe an Balthasar<sup>44</sup> den *Plan einer Gemeineidgenössischen Gesellschaft zur Pflege der vaterländischen Geschichte*. Ihr Ziel und ihr Zweck war von dem der Helvetischen Gesellschaft nicht wesentlich verschieden. Hedlinger stand unter dem Eindruck von Hallers Versuch einer Bibliographie der Schweizergeschichte<sup>45</sup> und wohl auch der „Patriotischen Träume“ von Urs Balthasar. Hedlinger fand in Hallers Versuch Werke von Reformierten und Katholiken aufgeführt, die einen „uneidgenössischen Eifer“ aufdeckten, und andere, die „einige Verächtlichkeit gegen die heil. Kirche“ bringen könnten. Diese Tatsache führte er nicht auf den besondern Standpunkt eines jeden Verfassers zurück, sondern auf die Unmöglichkeit, alle Quellen zu erfassen und so ein unparteiisches Bild der eidgenössischen Geschichte zu gewinnen. „Dises Uebel“, schrieb Hedlinger, „kan nicht leicht besser gehoben werden, als daß eine eigene Gesellschaft, deren Glieder frey von aller Partheylichkeit und Vorurtheil sowohl wegen Glauben als Vaterlande seyn müßten . . . sich bemühen würde(n), alle Schriftsteller gegeneinander zu halten, ihre Uneinstimmigkeit durch in Archiven aufbehaltene Urkunde(n) zu entscheiden, und also die große Menge Geschichtsbücher in ein einziges einzuschränken“. Hed-

<sup>43</sup> Schwarber, Nationalbewußtsein II 490. — Außer dem Mitgliederverzeichnis der Lesegesellschaft Luzern, das im vorigen Kapitel erwähnt wurde, wurde auch noch das Verzeichnis der Oekonomischen Gesellschaft zu Bern (Archiv der Gesellschaft auf der Stadtbibliothek) durchgesehen. Es weist außer den zwei Beroldingen keine Namen aus der Innerschweiz auf; auch nicht den von Karl Jos. Epp von Altdorf (1728—1789), der nach HBLS III 48 Mitglied dieser Gesellschaft war. Hingegen ist es wahrscheinlich, daß Epp Mitglied der physikalischen Gesellschaft in Zürich war, wie aus seiner Korrespondenz mit dem Sekretär der Gesellschaft, Joh. Rud. Schinz (ZBZ Ms. Car. XV 164, 3. März 1782) hervorgeht. Das betreffende Verzeichnis wurde nicht eingesehen. <sup>44</sup> BBL, 29. Okt. 1759. <sup>45</sup> 1. Band 1759.

linger schlug dann die Zusammenfassung der Schweizer Geschichte in folgende Werke vor: in eine „Allgemeine Eidgnössische Historie“ mit Anführung der Bündnisse und Verträge, in ein „Allgemein Eidgnössisch Recht“ unter Verwendung der schon bestehenden Sammlungen von Bürgermeister Leu und Franz Michael Büeler<sup>46</sup> und drittens in eine „Beschreibung aller Eidgnössischen Stätte und Länder, Laage, Beschaffenheit, Herrschungsarten“. Auch andere Gebiete, so das Münzwesen, sollten so erfaßt werden. In der Helvetischen Gesellschaft, die sich ja auch der vaterländischen Geschichte widmete, wäre Hedlinger vielleicht die Möglichkeit geboten gewesen, seine Pläne zu verwirklichen<sup>47</sup>. Er aber stand zurück und verkörpert so den tatenarmen Idealismus, dem die Patrioten des 18. Jahrhunderts im allgemeinen verfallen waren.

Einen *Plan einer vaterländischen Gesellschaft* entwarf auch ein Freund Hedlingers, *P. Conrad Tanner*<sup>48</sup> von Einsiedeln in seinen „Vaterländischen Gedanken“. Bezugnehmend auf Gesellschaften, die mehr auf Verbesserung des Militärs abzielten, wollte Tanner eine Gesellschaft gründen, „die überhaupt auf die gute Erziehung der Jugend, auf die Verbesserung der freyen Künste und auf die gänzliche Vervollkommenung unsers Landes ihr Augenmerk richten soll.“<sup>49</sup> Tanners Hauptanliegen war also bei diesem Plane die gute Auferziehung der Jugend: Schul- und Hauserziehung sollten weitgehend von Gliedern der Gesellschaft überprüft und durch Ratschläge in die richtigen Wege geleitet werden. Tanner dachte aber den Mitgliedern noch größere Aufgaben zu: sie sollten die geistige Elite des Landes sein, die Wissenschaften und Künste vor allen andern pflegen und zur Blüte bringen: die Feldmesserei, das Zeichnen, Physik, Rechtsgelehrtheit, besonders aber Landeshistorie und Landeskonomie. Von der Tätigkeit der Gesellschaft sollten Versammlungen und Correspondenzen zeugen; „Dieß giebt Anlaß zur Aufklärung — reizt die Ehrlust und be-

<sup>46</sup> Franz Michael Büeler, ein Schwyzer, Compendium des Gemein Eidgnössischen Rechtens, 1696. <sup>47</sup> Aehnliche Bestrebungen Verh. 1766. <sup>48</sup> Conrad Tanner, geb. 1752 in Arth, 1782 Lehrer in Bellinz, 1787 zurück, Klosterbibliothekar, 1798—1802 im Exil in Oesterreich, 1806 Novizenmeister, 1808—1825 Abt des Stiftes Einsiedeln, stark um die Bildung der Kleriker besorgt; Henggeler P. Rudolf, Profeßbuch S. 175 f., ferner Henggeler, Abt Konrad Tanner von Einsiedeln, MHVS 1926. <sup>49</sup> Vaterländische Gedanken, 127 f.

fördert die gemeine eydgenössische Vereinigung, Bekanntschaft und Wohlwollen“.

P. Conrad Tanners Plan einer vaterländischen Gesellschaft stand seinem Gehalte nach der Helvetischen Gesellschaft nahe; seiner Reichweite nach hatte ihn P. Conrad Tanner, wie die Anlage zeigt, auf sein engeres Vaterland, die Länderorte beschränkt. Er tat dies, um seine Heimat der übrigen Eidgenossenschaft anzugleichen, nicht aber, um sie dem Einflusse anderer Orte zu verschließen. Denn lange vor dem Erscheinen der „Vaterländischen Gedanken“ hatte in der Innerschweiz eine Gesellschaft bestanden, die die Ziele, die P. Conrad seiner Gesellschaft überband, vernachlässigte: es war dies die *Helvetische Concordia-Gesellschaft*, die in der Innerschweiz zeitlich die Helvetische Gesellschaft ablöste. Sie war 1768 aus einer bloß geselligen Vereinigung erwachsen und entfaltete in den Jahren 1775—82 ihre größte Wirksamkeit auch in den Länderorten. Ihr Gründer war der Luzerner Chorherr und Komponist Franz Josef Leontius Meyer von Schauensee<sup>50</sup>. Die Concordia zog in ihren Gesezen, bewußt oder unbewußt, einen scharfen Trennungsstrich zwischen sich und ihrer „ältern Schwester“, der Helvetischen Gesellschaft<sup>51</sup>. Dadurch, daß bis 1778<sup>52</sup> Nichtkatholiken von der Teilnahme an der Gesellschaft ausgeschlossen waren, schränkte sich die Gesellschaft in ihrem Wirkungsbereich auf die katholische Innerschweiz ein und verneinte so das Hauptziel der Helvetischen Gesellschaft, die Pflege der gemeineidgenössischen Vertraulichkeit. Pfarrer Sebastian Anton Wipfli von Uri<sup>53</sup> betonte 1775 in einer Gesellschaftsrede gerade den Wert der einen katholischen Religion, die die 5 Orte zur Einheit zusammenschließe<sup>54</sup>. Und wiederholt wurde in den Ansprachen das Volk der Urstände ermahnt, doch an seiner ange-

---

<sup>50</sup> Ueber Entstehen und Vergehen, Wesen und Reichweite dieser Gesellschaft Literaturangaben in Hans Dommann, Das Gemeinschaftsbewußtsein der V Orte in der alten Eidgenossenschaft, Gfr. 96/1943 S. 202. <sup>51</sup> Ausdruck aus einem Brief eines Anonymus. Die Tatsache, daß dieser Brief in den Gesellschaftsschriften BBL H 720/8° Nr. 7 mit beistimmender Nachschrift abgedruckt wurde, zeigt, daß der Gegensatz eher unbewußt war. <sup>52</sup> Vgl. Gesetz von 1776, H 720/8°, Nr. 1, Art. IV, S. 3. <sup>53</sup> geb. 1715, 1746 Pfarrer von Bürgeln, Dekan des Vierwaldstätter-Kapitels, 1782 Präsident der Helv. Concordia; Wymann, Eine Stimme aus Uri zugunsten der Jesuiten, ZSK 1908, 137. <sup>54</sup> BBL H 720, Nr. 4, S. 16—18.

stammten Religion festzuhalten und alle ihre Anfechter entschlossen zu bekämpfen<sup>55</sup>.

Das Trennende wurde so mehr hervorgehoben als das Gemeinsame. Doch tagte und wirkte auch die Concordia in vaterländischem Geiste, hielt sie doch ihre Versammlungen an Stätten vaterländischer Geschichte, wo die Redner die Tugend, die Eintracht und die Frömmigkeit der Vorfäder priesen<sup>56</sup>. Dr. Caspar Jos. Flüeler rückte im Herbst 1777 die Arbeit der Gesellschaft ins patriotische Licht, indem er die Frage aufrollte, was für Vorteile die Gesellschaft der Eidgenossenschaft zu halten könne, und den Satz aufstellte, daß die Glückseligkeit des einzelnen auf der Glückseligkeit des Vaterlandes beruhe<sup>57</sup>. Im übrigen aber sprach man kaum von Aufklärung, sondern nur von der Pflege der Wissenschaften, deren Wert und Unwert für den christlichen Glauben man erkannte<sup>58</sup>. Die Freundschaft und Eintracht, die die Mitglieder verbinden sollte, durfte nicht die modische des Jahrhunderts sein, sondern die von Tugend und Religion bestimmte Liebe zu den Mitmenschen als Kindern des himmlischen Vaters<sup>59</sup>. So herrschte in der Concordia stark der barocke Geist des vorigen Jahrhunderts.

Freilich konnte sich die Gesellschaft dem Zeitgeiste nicht gänzlich verschließen. Oft genug mußten die Redner die Grenzen zwischen ihrer Weltanschauung und den geistigen Strömungen der Aufklärung ziehen<sup>60</sup>. Doch könnten die Arbeitsgebiete, deren Behandlung sich die Gesellschaft zur Aufgabe stellte: Weltweisheit, Naturkündigung, Mathematik, Feldmesserei, Erdbeschreibung, Historie, Gestirn-, Rede-, Dicht-, Ton-, Rechen-, Bau-, Kriegs-, Zeichnungs-, Haus- und Landwirtschafts-Künste ebensogut das Programm einer aufgeklärten gelehrten und ökonomischen Gesellschaft sein<sup>61</sup>. Natur,

<sup>55</sup> Lob- und Dankgespräch an .. Unterwalden, 1779, BBL H 721/8<sup>o</sup>, Nr. 10, S. 11, 14; ferner Dank-Rede an .. Uri, 1781, S. 18. <sup>56</sup> Wahr und ächte Gesellschaft, 1776, H 720, Nr. 3, S. 7; solche Tagungsorte waren Küsnacht 1772 und 1779, Bürgeln 1777, Arth 1778, Stans 1770, 1771, 1773, 1774, 1779; BBL, Etats von 1776 und 1779, H 721 Nr. 2 und 9; ferner Wirkungen und Früchten, 1779, H 720 Nr. 6. <sup>57</sup> Schwarber, Nationalbewußtsein I 467. <sup>58</sup> BBL, H 720, Nr. 6, S. 9. <sup>59</sup> Wahre und falsche Freundschaft, 1776, H 720 Nr. 2, S. 1, 11; ferner Wahr und ächte Gesellschaft, 1776, H 720, Nr. 3, S. 11. <sup>60</sup> z. B. in Patriotische Gedanken, 1778, H 721 Nr. 7, S. 12; Wirkungen und Früchten, H 720 Nr. 6, S. 9; ferner in der oben angeführten Stelle über die Freundschaft. <sup>61</sup> BBL, H 720 Nr. 1, Gesetz 1776.

Tugend, Menschenliebe, Wohlstand, die den Gegenstand so mancher Rede bildeten, entstammten dem Wortschatze der Aufklärung, wenn diese Worte bisweilen auch mit andern Inhalten angefüllt wurden. Es war nicht P. Friedrich Wild allein<sup>62</sup>, der in seiner Rede von der „Menschenliebe“<sup>63</sup> eine gute Kenntnis der ökonomischen Bestrebungen verriet, auch Meyer von Schauensee<sup>64</sup> und Dr. Imfeld von Altdorf<sup>65</sup> priesen die aufgeklärten Monarchen Oesterreichs, Preußens und Rußlands als Menschenfreunde und Beförderer der menschlichen Wohlfahrt. Doch diese Äußerungen, die wohl nicht in der vollen Kenntnis der Tatsachen getan worden waren, vermögen das Gesicht der Konkordia nicht zu verändern: sie blieb auf dem Boden der streng-kirchlichen Auffassungen und unternahm nichts, „so Gott, dem Staat und christlichen guten Sitten widrig“ war<sup>66</sup>.

Wie bei der Werbung für die Helvetische Gesellschaft das aufgeklärte Luzern die Männer aus den Länderorten gesammelt hatte, so war in der Helvetischen Concordia das kirchlich-gesinnte Luzern an der Spitze: acht geistliche Herren vom Stifte St. Leodegar. Eine große Anzahl von Geistlichen aus den Länderorten vermochte die Gesellschaft zu erfassen, von denen wir nur Dekan Joh. Seb. Anton Wipfli als Kanzler und Kaplan Peter Anton Helbling von Immensee als Sekretär der Gesellschaft erwähnen<sup>67</sup>. Die Geistlichkeit hatte freilich das Uebergewicht, doch beteiligten sich auch weltliche Mitglieder, wie Dr. Anton Imfeld von Altdorf<sup>68</sup> tätig am Leben der Gesellschaft. Ihrer Zusammensetzung entsprechend hielt die Concordia ihre Frühjahrs- und Herbstversammlungen an den verschiedensten Orten der Innerschweiz ab: in Luzern, Engelberg, Küsnacht, Zug, Bürgeln, Stans, Rapperswil.

Die Mitglieder der Helvetischen Gesellschaft, der in der Innerschweiz der Boden entzogen worden war, konnten der Concordia, die an ihre Stelle trat, nicht freundlich gegenüberstehen. Lobende

---

<sup>62</sup> Franziskaner von Luzern. <sup>63</sup> 1775, BBL, H 721 Nr. 5. <sup>64</sup> Anrede, 1775, H 720 Nr. 4, S. 9. <sup>65</sup> Herbst 1777, H 720 Nr. 5, S. 14. <sup>66</sup> Gesetz 1776, H 720 Nr. 1, Art. I. <sup>67</sup> Der Staat von 1776, H 721 Nr. 1, weist 13 Geistliche und 5 weltliche Mitglieder und 4 weltliche Schirmherren aus den drei Orten auf; der Staat von 1779, H 721 Nr. 9, verzeichnet nebst einigen Abgängen einen größeren Zuwachs an geistlichen und weltlichen Mitgliedern. <sup>68</sup> Staat 1776, H 721 Nr. 2: „Philosophiae ac Medicinae Doctor, Membr. Alm. Univ. Bononiensis . . . geb. zu Sarnen, 14. Juni 1732“.

Stimmen zu einzelnen Gesellschaftsreden brachten etwa die „Ephemeriden“ Iselins<sup>69</sup>. Jos. Anton Felix Balthasar jedoch hatte für die Gesellschaft und ihren Gründer nur Spott und Verachtung übrig<sup>70</sup>. Aber auch die gebildeten Männer der Länderorte, die sonst im geistigen Leben so hervortraten, wie Viktor Laurenz Hedlinger, Pfarrer Ringold und P. Conrad Tanner blieben der Gesellschaft fern und schwiegen sich in ihren Briefen über sie aus. Nur Dr. Zay, der 1778 in Arth von Amtes wegen die Tafelrede halten mußte, verwahrte sich in einem Briefe an Füllli ausdrücklich dagegen, für ein Mitglied der Concordia gehalten zu werden: er sei es nicht und wolle es nicht werden „wider alle Einladung von dieser Gesellschaft“<sup>71</sup>. So hatte sich wohl der geistige Zwiespalt, der zwischen den beiden Gesellschaften bestand, in die Länderorte hinein fortgesetzt.

Auch der Concordia war nur ein kurzes Dasein beschieden. Dem Enthusiasmus und rhetorischen Schwung, den hohen Gedankenflügen folgte die Ernüchterung. Bald nach dem Tode ihres Gründers hielt sie ihre letzte Versammlung.

In den Ansprachen der Helvetischen Concordia war bisweilen<sup>72</sup> die Rede gewesen von zwei schon bestehenden Gesellschaften, von der „Gesellschaft der Greisen und Strauß“ in Altdorf und dem „Großen unüberwindlichen Rat von Stans“. Sie wurden als Vorbilder hingestellt für den geistlichen Charakter der Concordia. Tatsächlich waren diese beiden Gesellschaften eigentliche Bruderschaften, die für ihre verstorbenen Mitglieder Messen lesen ließen und eigene religiöse Veranstaltungen abhielten. Daneben war aber die eine, der „Große Rat“, eine Fastnachtsgesellschaft, die andere die Gesellschaft der „Greisen und Strauß“, eine Theatergesellschaft; beide verbanden — echt barock — Kirchliches und Weltliches aufs engste<sup>73</sup>. Und wenn auch der „Große Rat von Stans“

<sup>69</sup> 1777, 4. Stk. S. 117; 1780, 2. Stk. S. 236; gfl. Mitteilung von Hrn. Dr. Eugen Koller, dem Biographen Meyers von Schauensee. <sup>70</sup> Brief an Schinz, 18. Febr. 1779, Mitteilungen von Dr. Koller. <sup>71</sup> An Füllli, ZBZ M 1, Nr. 399, 10. Juli 1783.

<sup>72</sup> Gesetz 1776, H 720 Nr. 1, S. 9; Dankrede an Uri, 1781, H 721 Nr. 11, S. 13.

<sup>73</sup> Hans von Matt, Der Unüberwindliche Große Rat von Stans, Inn. Jahrb. f. Heimatk. VII 119; ob die Gesellschaft als Bruderschaft im strengen Sinne bezeichnet werden kann, oder ob sie nur wie solche kirchliche Feiern veranstaltete, ist zweifelhaft. 1767 wurden zwar neue Statuten aufgestellt und der Verein unter den Schutz Gottes, der seligsten Jungfrau Maria und des hl. Märtyrers Sebastian

manchen „Aufgeklärten“ zu seinen Mitgliedern zählte, wie Ludwig Maria Kaiser und Pfarrer Businger, so wahrte die Gesellschaft doch bis 1800 ihren barocken Geist und ihre barocken Formen.

Anders stand es um den Kreis von *Theaterfreunden*, die sich um *Ludwig Maria Kaiser* zusammenschlossen<sup>74</sup>. Kaiser selbst schrieb für diesen Kreis ein Schauspiel, „Arnold von Winkelried“ (gedr. 1791), in welchem er die Schlagworte der Revolution: Freiheit und Menschenrechte in das Zeitalter der eidgenössischen Befreiungskriege zurückversetzte. In der Endskomödie dieses Spieles, im „Strutt von Winkelried“, gab Kaiser seiner kirchenfeindlichen Gesinnung noch deutlicheren Ausdruck: der Exorzist, der sich anmaßt, den Drachen zu beschwören, wird selbst vom Drachen aufgefressen. Geistliche und weltliche Obrigkeiten empörten sich darüber, und Landammann Franz Anton Würsch zog Kaiser zur Verantwortung wegen der „irreligiösen Ausdrücke, Geschichtsverkehrungen und Kezereyen“. Kaiser hatte aber genug gleichgesinnte Freunde im Rat, denn er konnte in einem Briefe an Joh. Casp. Hirzel<sup>75</sup> prahlen, er hätte dem Rat „lacedemonisch“ bewiesen, daß nicht Religionseifer und Vaterlandsliebe, sondern Privatursachen ihm die Feindschaft Würschs zugezogen hätten.

Auf solche Art und Weise bildeten sich *Kreise von Gleichgesinnten in den inneren Orten* selbst. Sekretär Reding kannte sicher die Männer, die er für die Helvetische Gesellschaft empfahl: Landammann Bucher, Landammann Felix Leontius Kaiser, Alois Kaiser und Landesstatthalter Lussi aus persönlichem Umgang und Gedankenaustausch<sup>76</sup>. Aber auch in Schwyz selbst hatte er einen „vertraulichen Kreis“ um sich gesammelt, in dem er die vaterländischen Schreiben Balthasars vortrug und besprach<sup>77</sup>. Viktor Laurenz Hedlinger gehörte zu seinem engsten Freundeskreis, und

---

gestellt. Fr. Niderberger, Religiöse Sitten und Sagen aus Unterwalden, Sarnen 1910, Selbstverlag, S. 835, führt ihn unter den Bruderschaften auf. — Vgl. Wymann, Eine Stimme aus Uri, ZSK 1908, 137 über Spiele der „Straßen“ 1761. <sup>74</sup> geb. 1765, Studien in Luzern, Mailand, Modena und Paris; Neigung für Poesie und philologische Studien; er gewann 1790 mit seinem Schauspiel „Arnold von Winkelried“ den Wettbewerb des Schweizerischen Museums; 1793–1798 war er in fremden Diensten. Ein weiteres Schauspiel von ihm: „Der Neujahrstag von 1308“, ungedruckt, ist lt. Mitteilung des Hist. Museums in Stans nicht mehr vorhanden; Vgl. Nidwalden vor 100 Jahren, 69–73. <sup>75</sup> FA. Hirzel, ZBZ, 321 Nr. 54, 16. Aug. 1790. <sup>76</sup> Reding an Balth., BBL, 14. Juni, 9. Juli 1762. <sup>77</sup> l. c. 18. April 1762.

die Uebereinstimmung der beiden in ihren Briefen an Balthasar ist Beweis für ihren geistigen Zusammenhang. Von Landammann Hedlinger reichten Beziehungen zu P. Conrad Tanner von Einsiedeln, dem er die Erziehung seiner Söhne anvertraute; die Briefe P. Conrads<sup>78</sup> gaben ihm die Gewißheit, daß seine Söhne echt vaterländisch erzogen würden. Auch Dr. Zay stand dem Haus der Hedlinger nahe, schrieb er doch eine „Ode auf den sel. Chevalier Hedlinger“, die der vaterländischen Gesinnung Landammann Hedlingers würdig war<sup>79</sup>. Pfarrer Ringold hatte im Verkehr mit P. Johannes Schreiber von Einsiedeln die große Gelehrsamkeit dieses Mönches kennengelernt<sup>80</sup>. In Attinghausen pflegte er Gedankenaustausch über die verschiedensten Gegenstände mit Dr. Imfeld und seinem Vertrauten, Herrn von Mentlen, „diese[n] zween wackere[n] Philosophen“<sup>81</sup>. Dr. Aschwanden berichtete später an Joh. Caspar Hirzel<sup>82</sup> über den Beifall, den Dioggs Biographie im Kreise von Commissar Zwyssing, Dr. Imfeld, Landammann und Seckelmeister Müller und P. Gregor Fenner gefunden hätte. Im Ursertale arbeiteten sich Dr. Felix Anton Halter, Jos. Maria Meyer und für kurze Zeit auch Felix Maria Diogg in die Hände, wenn es galt, Bekanntschaften zu vermitteln und Empfehlungen auszustellen<sup>83</sup>. Aus der Zusammenarbeit von Jos. Businger und Franz Niklaus Zelger entstand der „Kleine Versuch einer besondern Geschichte des Freystaates Unterwalden“, dem wohl Businger die letzte geistige Färbung gab<sup>84</sup>. Businger war wiederum, vielleicht durch Vermittlung Zschokkes, ihres gemeinsamen Freundes, mit Alois Reding verbunden, der ihn in einem Briefe an Zelger seinen liebsten Freund nennt<sup>85</sup>.

<sup>78</sup> FA. Hettl. Schwyz. <sup>79</sup> Zay an Füßli, ZBZ H 269 Nr. 14, o. O. o. Dat.

<sup>80</sup> An Balth., BBL, 6. Okt. 1777; ferner Korr. Schinz, ZBZ, Ms. Car. XV 162, P. Joh. Schreiber, 25. Febr. 1779. <sup>81</sup> An Balth., BBL, 19. März 1778, 7. Mai 1778.

<sup>82</sup> FA. der ZBZ 322, Nr. 2, 23. Juli 1792. <sup>83</sup> Vgl. ihre Korrespondenz mit Schinz, ZBZ Ms. Car. XV 164. <sup>84</sup> Businger Jos. Maria, geb. 1764 als Sohn von Dr. med. Viktor Maria Businger, 1788 Kaplan in Stans, 1798 Archivar des helv. Staatsarchivs in Aarau, als Pfarrer von Stans wurde er 1803 zum Resignieren gezwungen; widmete sich in Luzern historischen Studien (HBLS 2, 459/60). — Zelger Franz Nikolaus, 1765—1821, Studien in Luzern und Pruntrut, militärische Laufbahn, Zug gegen Obwalden; im Mai 1798 helvetischer Oberrichter, im Juni Mitglied des obersten Gerichtshofes in Bern; nach 1803 verschiedene Ämter in seinem Vaterlande (Chronik und Genealogie der Zelger aus Unterwalden und von Luzern, Genf-Luzern 1933, S. 142/3). <sup>85</sup> FA. Zelger, 2. Febr. 1798.

Auch Oberst Georg Traxler<sup>85</sup> und General Aufdermaur gehörten diesem Kreise an<sup>86</sup>.

Die Zusammenkünfte dieser Freunde hatten vielleicht etwas Heimliches an sich, weil sie nicht jedermann offenstanden und weil auch Fremde oft daran teilnahmen<sup>87</sup>. So konnte freilich der Verdacht aufkommen, man schwäze dabei „wie in Frankreich über das Wiederfinden der Menschenrechte und ihre Unveräußerlichkeit“. In den Augen des Volkes wurde hier die Annahme der Konstitution vorbereitet<sup>88</sup>.

Der Sieg der *Helvetik* gab diesen Kreisen, ob sie nun vorher am Sturz der alten Verfassung gearbeitet hatten oder nicht, die Möglichkeit, an die Öffentlichkeit zu treten. Ende 1798 entstand in Luzern eine „Literarische Sozietät“, der die geistige Elite Helvetiens angehörte. Sie setzte sich zum Ziele, wahren Patriotismus und Aufklärung zu verbreiten und Aberglauben und Föderalismus zu bekämpfen; theologische Diskussionen sollten verboten sein, und so wurde auch eine „Apologie des Christentums“, die Pfarrer Bieler von Giswil eingesandt hatte, abgelehnt. Die Luzerner Gründung sollte nicht isoliert bestehen: von ihr aus sollten verwandte Gesellschaften gegründet und mit ihnen Korrespondenzen ausgetauscht werden<sup>89</sup>.

Zschokke, der Mitglied dieser „Literarischen Sozietät“ war, bewirkte nun die Gründung von *Zweiggesellschaften in Schwyz und Einsiedeln*. In Schwyz entstand die „Literarisch-ökonomische Gesellschaft“, die nebst andern Männern Alois Reding, Schulmeister Abegg, Frühmesser Schorno und Spitalherrn Augustin Schibig zu ihren Mitgliedern zählte<sup>90</sup>. In Einsiedeln standen an der Spitze der „Vaterländisch-ökonomischen Gesellschaft“ der Kapuziner Meinrad Ochsner als Präsident und Dr. Eberle als Sekretär<sup>91</sup>. In ihren

<sup>85</sup> FA. Zelger, 2. Febr. 1798. <sup>86</sup> l. c.; ferner Reding an Zschokke, 20. Juli 1800 (Kantonsbibliothek Aarau). <sup>87</sup> So berichtet z. B. Heinrich Rud. Schinz an Heß, ZBZ 181 ab Nr. 131, 19. Juli 1794, daß er bei Landammann Traxler Abbé Koch, einen Freund der Revolution, getroffen habe. <sup>88</sup> Gut, Ueberfall, 132; Faßbind, Vaterländische Profan-Geschichte III 7. <sup>89</sup> Wernle, Helvetik I 267–69.

<sup>90</sup> Josef Augustin Schibig, ein fortschrittlich gesinnter Geistlicher, hatte in Mailand und Pavia studiert, von wo er vielleicht seine etwas freien Grundsätze heimbrachte; vgl. A. H. 1408, fol. 28; Schwyzer Zeitung 1916, Nr. 85. <sup>91</sup> A. H. 1173, pag. 103; P. Meinrad Ochsner, geb. in Einsiedeln 1764, Studien in Freiburg i. S.; Prof. der Theologie und Philosophie im Wesemlin zu Luzern; Ochsner schreibt, das Ordensinstitut hätte ihm nicht erlaubt, Mitglied einer gelehrten Gesellschaft

Verfassungen unterschieden sich die Gesellschaften kaum von ihrer Muttergesellschaft in Luzern: Pflege der Vaterlandsliebe, Förderung des Landbaus, Belehrung des Volkes, Einführung von Künsten und Wissenschaften setzten sie auf ihr Programm<sup>92</sup>. Aber sie kamen nicht dazu, sich so hohen Zielen zu widmen; sie konnten ihrer dringendsten Aufgabe, der allgemeinen Not zu steuern, kaum Meister werden. So beriet die Gesellschaft von Schwyz über die Behebung des Heumangels und über eine für Schuldner und Gläubiger annehmbare Lösung der Schuldenfrage<sup>93</sup>. Der Reformgeist der vorrevolutionären vaterländischen Aufklärung kehrt jedoch wieder in dem Vortrag, den Alois Reding im März 1800 in der Gesellschaft hielt und in dem er von den religiösen, politischen und moralischen Verhältnissen der alten Eidgenossenschaft handelte<sup>94</sup>. Im übrigen ging von den Männern der Gesellschaft in Schwyz manche Anregung für das Schulwesen und die Armenpflege aus.

Die „Vaterländisch-ökonomische Gesellschaft von Einsiedeln“ hatte sich in ihrer Verfassung schon als nächste Aufgaben Versorgung und Pflege der Armen, Tilgung der Schulden, Vorschläge für zweckmäßigeren Landbau und Verdrängung der Bettelei<sup>95</sup> vorgenommen. P. Meinrad Ochsner bemühte sich unablässig um die Schaffung von Arbeits- und Erziehungsanstalten<sup>96</sup>; doch zeigen seine immer scharfen, kritisierenden Berichte an den helvetischen Minister des Innern, daß er seine Hilfsbereitschaft im Geiste der Aufklärung verstand.

Im übrigen wirkte aber in diesen Gesellschaften wohl ebensoviel christliche Nächstenliebe. Die Briefe Pfarrer Ringolds von Altdorf an Antistes Heß aus dem Jahre 1798<sup>97</sup> geben klares Zeugnis von dem Geiste „christlicher Humanität“<sup>98</sup>, der ihn bei der Verteilung der Liebesgaben aus Zürich beseelte. Weil aber diese Gesellschaften in ihrer Form von der Aufklärung geschaffen

zu werden; A. H. 1408, fol. 26; vgl. ferner Ochsner, Kirchliche Verhältnisse, Gfr. 64, S. 24 f. über das Ansehen, das Ochsner bei den Regierungsmännern der Helvetik genoß. <sup>92</sup> A. H. 1173, p. 103. <sup>93</sup> FA. Reding, zwei Gutachten über solche Gegenstände; ferner Strickler XI 343. <sup>94</sup> FA. Reding: Welche sind die Quellen des wirklichen Elends in Helvetien? <sup>95</sup> A. H. 1173 p. 103. <sup>96</sup> Strickler XI 994/5, 658, 671/3, 628. <sup>97</sup> ZBZ Gal. XXIV 1294 in Kopien; Originale nicht auffindbar. <sup>98</sup> l. c. 1. Okt. 1798.

worden waren und hinter dem Ganzen oft Männer standen, deren kirchenfeindliche Gesinnung man kannte, ernteten sie vielerorts nur *Mißtrauen*, und P. Marian Herzog führte gerade die „Vaterländisch-ökonomische Gesellschaft von Einsiedeln“ als Beispiel an für „jene Sekte der Aufrührer“, welche jeden „bey seiner schwachen Seite — durch die Gewinnsucht und den Eigennützen und die Habbegierde angreifen“<sup>99</sup>. P. Marian sah eben in allen diesen Gesellschaften das Mittel, welches die Philosophen erwählten, um ihre Grundsätze zu verbreiten, den „Staat im Staate“<sup>100</sup> zu errichten. Auch Feldpater Jos. Franz Xaver Reichmuth nannte in seiner Darstellung der Ereignisse von 1798—1802 die Neugesinnten nur den „einverstandenen Klupp“<sup>101</sup>. Und sogar der „aufgeklärte“ Pfarrer Ringold, der allein die Helvetische Gesellschaft nicht verdächtigt hatte, fürchtete jetzt, daß in Altdorf eine „freymaurerische Tochterloge von der großen Mutterloge in L[uzern]“ errichtet werden könnte<sup>102</sup>, und 1803 schrieb er an P. Fintan Steinegger nach Einsiedeln von dem „Machwerk der Illuminaten“, die das Vierwaldstätterkapitel zerstückeln wollten<sup>103</sup>; er fände auch unter dem Adel seines Landes solche Leute, denn „sobald ein junges Herrchen über Pfaffen und Sakramenten zu fluchen anfängt, so wird er gleich, ungeacht seines Schafkopfes, in dem ersten Klubb zu einem der großen Weisen unsers aufgeklärten Zeitalters eingeweiht“.

Das Erlebnis der Revolution ließ die Geistlichkeit in diesen Gesellschaften das Schlimmste sehen — die organisierte Aufklärung im gefährlichsten Sinne.

So wurde die Innerschweiz im 18. Jahrhundert durch Beziehungen mannigfacher Art, durch Schrifttum und Gesellschaften dem Einfluß der aufgeklärten Welt erschlossen. Lange nicht alle diese Beziehungen waren Wege, auf denen die Aufklärung in die Innerschweiz eindrang. Da und dort konnten wir aber ein solches Eindringen nicht nur vermuten, sondern genau feststellen. Solche Beziehungen gingen dann doch nur zu einzelnen Persönlichkeiten, deren Namen immer wiederkehren. Doch war damit die Erweiterung des Gesichtskreises für viele andere auch gegeben.

<sup>99</sup> ME 105 I, im Wörterbuch der Aufklärung unter „Oekonomisten“. <sup>100</sup> ME 104, 1. Teil, § 5a. <sup>101</sup> St. E. A. WT. 5, S. 3f. <sup>102</sup> Korr. Heß, ZBZ 181 al, 21. Febr. 1802. <sup>103</sup> St. E. A. VS. 27, 16. Juni 1803.